

**„Die Idee der deutschen Nation und die Bestimmung  
unserer nationalen Identität in einem geeinten Europa  
dürfen wir weder extremen politischen Kräften noch den  
Gegnern der europäischen Integration überlassen.“**

Helmut Schmidt zum Gründungsgedanken  
der Deutschen Nationalstiftung



Feierliche Atmosphäre am 24. Juni 2014  
in der Französischen Friedrichstadtkirche

**6** EINFÜHRUNG

Dirk Reimers

**Dokumente der  
deutschen Freiheitsgeschichte****8** LAUDATIO

Prof. Dr. Richard Schröder

**Zur Geschichte der Oppositions-  
bewegung in der DDR****27** PREISVERLEIHUNG**Leipzigs besondere Symbolkraft****28** BILDER**Impressionen aus der  
Französischen Friedrichstadtkirche****30** DANKSAGUNG

Jochen Läßig

**Der Verein Archiv Bürgerbewegung in  
Stellvertretung für die Beteiligten****32** DANKSAGUNG

Christoph Wonneberger

**Sozialer Friedensdienst  
statt Militärdienst****34** SCHLUSSWORT

Prof. Dr. Kurt Biedenkopf

**Es waren die Menschen,  
die einfachen Menschen****36** PRESSESTIMMEN**Großes Medienecho zur Verleihung  
des Deutschen Nationalpreises****38** DIE „FRIEDLICHE REVOLUTION“**Leipziger Massendemonstrationen  
als entscheidende Voraussetzung****39** ARCHIV BÜRGERBEWEGUNG**In Leipzig wird nationales  
Kulturgut gesichert****40** DIE PREISTRÄGER**Ausgezeichnete Lebensläufe****43** NACHRUF**Zum Gedenken an Christian Führer****44** ZEITZEUGE**Matthias Gretzschel erinnert sich****46** DEUTSCHE NATIONALSTIFTUNG**Ihre Geschichte und ihr Auftrag****47** DEUTSCHE NATIONALSTIFTUNG**Der Förderverein****48** DEUTSCHE NATIONALSTIFTUNG**Die Gremien****49** DEUTSCHE NATIONALSTIFTUNG**Geschäftsstelle****Impressum**

## „Dokumente der deutschen Freiheitsgeschichte“

Zum Deutschen Nationalpreis 2014

Von Dirk Reimers, Geschäftsführendes Vorstandsmitglied der Deutschen Nationalstiftung

Mit der Verleihung des Deutschen Nationalpreises an die für die Freiheitsbewegung in der DDR besonders symbolträchtigen Leipziger Montagsdemonstrationen von 1989 hat die Deutsche Nationalstiftung am 24. Juni 2014 in der Französischen Friedrichstadtkirche in Berlin an die friedliche Revolution in der DDR und den Fall der Mauer vor 25 Jahren erinnert.

Stellvertretend für das breite und he-

terogene Spektrum von Kirchenvertretern bis zu kirchenfernen Bürgerrechtlern wurden Pfarrer Christian Führer, Pfarrer Christoph Wonneberger und der Bürgerrechtler Uwe Schwabe sowie das Archiv Bürgerbewegung Leipzig e.V., vertreten durch Herrn Jochen Läßig, gewürdigt.

Im Namen der Gremien der Deutschen Nationalstiftung und ihrer Vorsitzenden Bundeskanzler a.D. Helmut Schmidt, Prof. Dr. Kurt Biedenkopf (Senat), Dr. Manfred Bischoff (Kuratorium) und Prof. Dr. Richard Schröder (Vorstand) wurden 400 Gäste begrüßt. Unter ihnen waren Bundespräsident a.D. Prof. Dr. Horst Köhler, Bundesaußenminister a.D. Hans-Dietrich Genscher, die Präsidentin der ersten frei gewählten DDR-Volkskammer, Frau Dr. Sabine Bergmann-Pohl, Abgeordnete des Bundes und der Länder sowie Repräsentanten der Stadt Leipzig.

Außerdem waren viele Gremien- und Fördervereinsmitglieder der Deutschen Nationalstiftung Gäste der Veranstaltung. Hinzu kamen zahlreiche Vertreter der Medien und Nationalpreisträger früherer Jahre.

Die Deutsche Nationalstiftung wurde

1993 vor dem Hintergrund der deutschen Wiedervereinigung gegründet. Sie hat den Auftrag, das Zusammenwachsen Deutschlands zu fördern und die Idee der deutschen Nation als Teil eines vereinten Europas zu stärken.

Eine Nation: Das ist ein patriotisches Wir-Gefühl. Es speist sich aus einer gemeinsamen Sprache, aus dem Willen zur Mitwirkung an einer gemeinsamen Zukunft, aus der Kenntnis gemeinsamer Werte und der eigenen Geschichte mit allen Höhen und Tiefen der eigenen Nation und der Geschichte unserer Nachbarn.

Gelassener Patriotismus mit Offenheit gegenüber allen anderen Nationen – dazu passt die Beschreibung der deutschen Identität in unserer Nationalhymne mit dem Wort von „Einigkeit und Recht und Freiheit“.

Wie ein roter Faden zieht sich der Kampf um diese Werte durch die deutsche Geschichte: von den Freiheitskriegen 1813 über die Freiheitsdemonstrationen des Hambacher Festes 1832 mit der dort gezeigten Solidarität mit den unterdrückten Polen und über die Revolutionen von 1848 und 1918 bis zur Revolution in der DDR 1989.



Im 25. Jahr des Mauerfalls richtet die Deutsche Nationalstiftung den Blick der Öffentlichkeit auf Menschen, die 1989 exemplarisch und ganz persönlich die mächtige Idee der Freiheit mit Leben erfüllt haben.

Menschen, die nach teilweise jahrelangem Kampf trotz angedrohter und realisierter Repressalien der Staatsmacht öffentlich demonstriert haben – trotz der Androhung von Gewalt wie auf dem Tiananmen-Platz am 4. Juni 1989 in Peking und trotz der Erinnerung an die sowjetischen Panzer vom 17. Juni 1953.

Menschen, die mit persönlichem Mut und kämpferischer Gewaltlosigkeit dazu beigetragen haben, ein scheinbar übermächtiges System und die Mauer zu Fall zu bringen, woraus dann später die deutsche Einheit erwuchs.

Musikalisch brachte das Trio Neuklang diese Ideen in einem eigens für die Preisverleihung komponierten Medley zum Ausdruck. „Wind of Change“ und „Freiheit“ waren zu hören und die von den damaligen Demonstranten listigerweise gesungene „Internationale“ mit den darin enthaltenen Verheißungen, die so eklatant im

Widerspruch standen zu der sozialistischen Realität der DDR, in der es an Freiheit fehlte, ohne die es kein Menschenrecht gibt, sondern immer nur verschiedene Formen der Gefangenschaft. Den Abschluss bildete das „Lied der Deutschen“ mit „Einigkeit und Recht und Freiheit“.

---

### **Es fehlte die Freiheit, ohne die es kein Menschenrecht gibt**

---

Akustisch wurden die Teilnehmer in der Friedrichstadtkirche noch anders in die Zeit der Leipziger Großdemonstration vom 9. Oktober 1989 zurückversetzt: Der Ostberliner Bürgerrechtler Siegfbert Schefke, ebenfalls Gast der Nationalpreisverleihung, hatte damals unter Missachtung aller Stasi-Gefahren heimlich vom Turm der Reformierten Kirche aus Filmaufnahmen gemacht, die in den Westen geschmuggelt und abends in den Tagesthemen gezeigt wurden – ein entscheidender Beitrag der westdeutschen Medien zur Revolution von 1989. Diese Tonspur erfüllte das Kirchenschiff.

„Schließt euch an!“ wurde damals zum Beispiel gerufen und „Neues Forum

zulassen!“ oder „Wir bleiben hier!“ und „Wir sind das Volk!“ – was aber noch nicht auf die deutsche Einheit abzielte.

Parolen, die uns heute vor dem Hintergrund unserer Bürgerrechte harmlos vorkommen, die aber am 9. Oktober 1989 in der DDR gerufen wurden mit dem Risiko, die berufliche Existenz, die Freiheit, die Gesundheit oder sogar das Leben zu verlieren.

Ein Dokument der deutschen Freiheitsgeschichte.

**Der Deutsche Nationalpreis 2014 ist mit insgesamt 60.000 Euro dotiert. 30.000 Euro gehen an das Archiv Bürgerbewegung Leipzig e.V., je 10.000 Euro erhalten die anderen drei Preisträger.**

## „Eine Geschichte mit Ecken und Kanten“

Prof. Dr. Richard Schröder, Vorsitzender des Vorstandes der Deutschen Nationalstiftung

Die Deutsche Nationalstiftung hat den diesjährigen Nationalpreis der Leipziger Montagsdemonstration verliehen. Sie tut das, indem sie drei Personen ehrt, die für die Montagsdemonstrationen sehr wichtig waren. Aber sie ehrt sie stellvertretend für alle, die sich an den Montagsdemonstrationen beteiligt haben. Deshalb werde ich nicht drei Lobreden auf drei Personen halten, sondern die Geschichte der Leipziger Montagsdemonstration erzählen. Das ist eine Geschichte mit Ecken und Kanten, um die sich bis heute auch die Akteure noch streiten. Auch hier besttigt sich leider die allzu menschliche Tatsache:

Ums Erbe gibt es meistens Streit. Wie jeder weiß, nahmen die Montagsdemonstrationen ihren Ausgang von den Friedensgebeten in der Nikolaikirche jeden Montag, 17.00 Uhr. Und das kam so: 1978 führte Margot Honecker

ein neues Schulfach ein: Wehrerziehung. Das stieß auf den Protest vieler Eltern und auch der Evangelischen Kirche, die dagegen eine Erziehung zum Frieden forderte – vergeblich. Darauf



beschloss die Evangelische Kirche in beiden Teilen Deutschlands, jährlich eine Friedensdekade an den letzten zehn Tagen des Kirchenjahres, also vor dem Totensonntag, abzuhalten mit täglichen Friedensandachten. Es war

ja die Zeit der Nachrüstungsdebatten. 1980 fand die erste Friedensdekade statt. Das Dresdner Jugendpfarramt hatte für diese Andachten eine Materialmappe erstellt, die an die Gemeinden versandt wurde. Und man hatte sich dafür etwas Besonderes ausgedacht, ein Lesezeichen, gedruckt auf Vlies, das eine sowjetische Plastik von Jewgeni Wutschetisch zeigte, nämlich einen sehr muskulösen Mann nach Art des heroischen sozialistischen Realismus, der aus einem Schwert eine Pflugschar schmiedet.

Diese überlebensgroße Plastik hatte die Sowjetunion 1959 der UNO geschenkt. Sie nahm ein biblisches Motiv vom Propheten Micha auf, wo es

heißt: In den letzten Tagen werden die Völker zum Zion kommen und sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen umschmieden. Da die Kommunisten der Überzeugung waren, dies werde sich im Kommunismus erfüllen, haben

sie die plastische Darstellung dieses Bibelworts der UNO vermacht. Und die Kirche dachte: Dann kann es ja wohl nicht verboten sein, diese Plastik, umgeben mit den Worten „Schwerter zu Pflugscharen“ und Nennung der Bibelstelle Micha 4 auf Textilvlies drucken zu lassen. Das Herrnhuter Unternehmen Abraham Dürninger (wohl die einzige kircheneigene Produktionsstätte in der DDR) druckte 120.000 Stück. Dabei nutzte die Kirche eine Gesetzeslücke. Das Bedrucken von Papier unterlag der Zensur, die aber nicht so genannt werden durfte.

### „Schwerter zu Pflugscharen“ als Vlies-Abzeichen

Das Bedrucken von Textilien dagegen galt als Oberflächenveredelung. Deshalb also war das Lesezeichen aus Vlies und nicht aus Papier. Und deshalb ließ es sich, was gar nicht beabsichtigt war, gut auf Jackenärmel nähen, was viele Jugendliche auch prompt taten. Darauf begannen Schulen und die Polizei eine Jagd auf dieses Abzeichen. Es musste sofort entfernt werden oder die Jacke wurde beschlagnahmt. Dis-

ziplinarische Maßnahmen folgten. Studenten wurden deshalb exmatrikuliert. Manche Jugendliche nähten sich daraufhin einen weißen Fleck auf den Ärmel mit der Inschrift: „Hier war ein Schmied“.

Diese Friedensdekade mit ihren zehn Friedensandachten einmal jährlich fand auch in der Leipziger Nikolaikirche statt, aber eben jährlich und nicht wöchentlich.

Zu den wöchentlichen Friedensandachten in Nikolai kam es so: In Leipzig-Propstheida stand für die Gemeindegarbeit nur eine Zweiraum-Wohnung zur Verfügung. Durch einen Planungsfehler standen eines Abends zwei Gruppen vor der Tür, die Junge Gemeinde (15- bis 19-jährige) und der Bibelkreis (Alter 60 aufwärts). Was tun? Der Jugenddiakon Günther Johannsen schlug vor: Dann redet eben heute mal Jung mit Alt. Die Alten fragten: Warum provoziert ihr Jungen mit den Auf nähern „Schwerter zu Pflugscharen“

## „Pfarrer Führer und Superintendent Magirius haben das Verdienst, dass sie trotz wiederholten mächtigen staatlichen Drucks kein einziges Montagsgebet abgesagt oder verlegt haben, und das acht Jahre lang.“

den Staat und riskiert eure Karriere und Schlimmeres? Die Jungen antworteten: Der Staat wird immer militanter, wir werden im Wehrkundeunterricht massiv gedrängt, freiwillig drei oder gar zehn Jahre in der Volksarmee zu dienen. Ohne diese Verpflichtung kommt man oft gar nicht mehr zum Studium. Dagegen wollen wir ein Zeichen setzen. Die Alten waren erstaunt. Das wissen wir ja alles gar nicht.

Da wurde die Idee eines Friedensgebetes geboren. Denken, Handeln, Beten für den Frieden, so war es gedacht – und informieren. Eine zentrale Leipziger Kirche sollte es sein und nach Arbeitsschluss. Am besten wären die Nikolaikirche und 17 Uhr. Und Montag empfahl sich, weil das der Pastorensonntag ist, an dem sie nicht ausgebucht sind.

Man wandte sich an den Superintendenten Friedrich Magirius, der die Idee befürwortete. Der Kirchenvorstand unter Vorsitz von Pfarrer Führer

## „Die Anfänge allerdings waren deprimierend. Zum ersten Friedensgebet nach der Friedensdekade 1982 kamen sieben, zum zweiten elf, zum dritten dreizehn Teilnehmer.“

hatte viele kritische Fragen, öffnete aber schließlich die Kirchentüren für das Projekt. Damit begann die sehr wechselvolle und oft streitbelastete Geschichte der wöchentlichen Friedensgebete in Nikolai. Pfarrer Führer und Superintendent Magirius haben das Verdienst, dass sie trotz wiederholten mächtigen staatlichen Drucks kein einziges Montagsgebet abgesagt und keines an einen anderen Ort ver-

### Die Nikolaikirche und ihr Vorplatz wurden zur Institution

legt haben – und das acht Jahre lang. Dadurch wurden die Nikolaikirche und ihr Vorplatz zu einer markanten Institution, die nicht nur fromme Christen anzog. Die Anfänge allerdings waren deprimierend. Zum ersten Friedensgebet nach der Friedensdekade 1982 kamen sieben, zum zweiten elf, zum dritten dreizehn Teilnehmer. Die Teilnehmer trösteten sich mit einem Wort Jesu aus dem Matthäusevangelium: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.“

Ein Jugendlicher aus Propstheida mal-

te ein Plakat mit dem Motiv „Schwerter zu Pflugscharen“, das noch heute zur Erinnerung an diesen Anfang in der Nikolaikirche zu sehen ist.

In dieser Entstehungsgeschichte sind einige DDR-typische Konstellationen erkennbar. Die Alten treffen zufällig auf die Jungen, hören von ihren Sorgen und staunen. Eine Gesellschaft ohne Öffentlichkeit ist eine Nischengesellschaft, aber das ist kein Lob. Und das andere: Richtig begeistert war der Kirchenvorstand von den Friedensgebeten junger Leute in seiner Kirche wohl nicht. Das bringt uns womöglich Ärger, die Stasi wird auf uns aufmerksam, am Ende gibt es Verbote und Auflagen und Dauerkontrolle – leider Befürchtungen, die sich bald bewahrheiteten. Im November 1983 kam es zum ersten Mal zu einer Demonstration nach einem Friedensgebet. Etwa 50 Jugendliche hatten sich auf dem Markt mit Kerzen in einem Kreis auf den Boden gesetzt, ohne Sprechchor, ohne Plakat. Sechs Teilnehmer wurden für diese Freveltat zu Haftstrafen von bis zu

zwei Jahren verurteilt.

Für die weitere Geschichte der Montagsgebete ist unser zweiter stellvertretender Preisträger wichtig, Christoph Wonneberger. Er war zuvor Pfarrer in Dresden und hatte sich in der Friedensfrage durch die Idee eines Sozialen Friedensdienstes (SoFd abgekürzt) profiliert, die in den Synoden der Landeskirchen zunächst durchaus Unterstützer fand, aber von der SED grimmig bekämpft wurde. Da der Staat den Vorwurf der Wehrkraftzersetzung erhob, entzogen die Kirchenleitungen der Idee ihre Unterstützung und gaben sich mit dem Institut der Bausoldaten (Soldaten ohne Waffendienst) zufrieden, das es in keinem anderen sozialistischen Land gab. Und sie erreichten Haftverschonung für Totalverweigerer. Im Zusammenhang mit SoFd hatte Wonneberger auch die Idee von Friedensgebeten entwickelt. 1985 kam er nach Leipzig und im September 1987 übernahm er die Koordinierung der Friedensgebete in Nikolai. Christoph Wonneberger: sehr

intelligent, sehr kreativ, offen fürs Unkonventionelle, ein Freund aller Außen-seiter, manchmal unberechenbar spontan und deshalb durchaus auch anstrengend. Inzwischen war Gorbatschow Generalsekretär der KPdSU geworden, hatte Glasnost und Perestroika auf seine Fahnen geschrieben und auch in der DDR, zumal unter kritischen Jugendlichen, neue Hoffnungen geweckt und die Bereitschaft zum Risiko befördert. Auch in Leipzig hatten sich Gruppen von Jugendlichen gebildet, die gegen den Stachel lökten. Hier nenne ich besonders die Initiativgruppe Leben (IGL), zu der unser dritter Preisträger, Uwe Schwabe, gehörte. Er steht hier für diejenigen, die an die Friedensgebete in Nikolai andockten, ohne selbst einen kirchlichen Hintergrund zu haben und die eigentlich die Grenzen der innerkirchlichen Öffentlichkeit durchbrechen wollten. Ich erwähne noch die Arbeitsgruppe Menschenrechte, die Wonneberger gegründet hat. Sie sah ihre Legitimation im KSZE-Prozess und namentlich



Das Mundtuch „Redeverbot“ als Zeichen des Protestes

in Korb III der Schlussakte von Helsinki, die ja auch die DDR unterzeichnet hatte. Das Interesse dieser Gruppen war primär politisch, was ja prinzipiell nicht zu tadeln ist, aber Gebet und Gottesdienst drohten zur bloßen Scheinkulisse zu werden. Man ahnt es: Das ist der Stoff für einen mächtigen Konflikt, auch zwischen den beteiligten Pfarrern. Christoph Wonneberger ließ jenen Gruppen die Zügel frei, während Christian Führer und Friedrich Magirius außer dem Montagabend auch noch die Arbeits- und Lebensbedingungen der Kirchengemeinde von Dienstag bis Sonntag im Auge haben mussten – in einem Staat, der bekanntermaßen nicht kirchenfreundlich war und dem diese Friedensgebete immer ein Dorn im Auge waren. Um es

kurz zu machen: Nach dem letzten Friedensgebet vor der Sommerpause 1988 entband Superintendent Magirius aufgrund einiger Konflikte Pfarrer Wonneberger von der Aufgabe der Koordination und schloss die besagten Gruppen von der weiteren Gestaltung der Friedensgebete aus. Beim nächsten Friedensgebet wollten die Gruppenvertreter eine Protesterklärung verlesen, aber Magirius schaltete das Mikrofon ab. Als die Orgel den Protest übertönte, schalteten nun Gruppenvertreter wiederum den Orgelmotor ab. Ich erzähle

### Die Gebete waren keine Idylle in christlicher Eintracht

das nur, damit Sie sich die Friedensgebete nicht als Idylle und Übung in christlicher Eintracht vorstellen. Die Wirkung dieses Zerwürfnisses war die, dass nun der Platz vor der Nikolaikirche ins Geschehen einbezogen wurde. Denn dort trugen nun die Gruppen ihren Protest gegen ihren Ausschluss aus der Gestaltung der Friedensgebete vor, also gegen die Kirchengemeinde. Geplant hatte das ja niemand so.

Demonstrationszug am 4. September 1989  
am Nikolaikirchhof in Leipzig / Spitze des  
Demonstrationszuges (u.a. Uwe Schwabe,  
Udo Hartmann, Carola Borschlegel)



Aber de facto wurde so der Weg von den Friedensgebeten zu den Montagsdemonstrationen geebnet. Ich sage zu so etwas gern: Mensch denkt, Gott lenkt oder: Gott schreibt auch auf krummen Linien gerade. Man kann aber auch mit Hegel von der List der Vernunft reden, durch die aus kleinem menschlichem Gerangel hin und wieder etwas überraschend Gutes rauskommt.

Auch ich hebe regelmäßig hervor, wie wichtig es war, dass die evangelische Kirche den oppositionellen Gruppen ein Dach bieten konnte. Sie wären sonst zerdrückt worden wie in den fünfziger Jahren, einfach nur durch lange Gefängnisstrafen. Zur Wahrheit gehört aber auch, dass das Verhältnis zwischen den Kirchengemeinden und manchen dieser Gruppen sehr spannungsvoll war, und zwar unvermeidlich. Der Thüringer Bischof Werner Leich hat damals einmal gesagt: Die Kirche ist für alle da, aber nicht für alles. Der sächsische Bischof Johannes Hempel hat einmal gesagt: Die Kirche habe nur ein begrenztes politisches Mandat. Es ist ihre Aufgabe, Missstände zu benennen, namentlich ver-

schwiegene und vertuschte, und es ist ihre Aufgabe, Menschen in Not beizustehen. Aber sie ist keine politische Partei, die politische oder auch ökonomische Programme zu verkünden oder gar durchzusetzen hätte. Für das Christentum ist die Unterscheidung

### **Kirche hat nur ein begrenztes politisches Mandat**

von Staat und Kirche charakteristisch, so schwierig sie auch im Einzelfall vollzogen werden mag. Sowohl die totale Kirche, sprich Theokratie, wie der totale Staat widersprechen der christlichen Grundüberzeugung. „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“, sagt Jesus zu Pilatus.

Aber sein Reich kann in dieser Welt einiges erhellen, könnte man fortfahren. Es war berechtigt, die Friedensgebete so zu gestalten, dass sie nicht verboten wurden. Meine Mutter pflegte aus der Nazizeit einen Bischof zu zitieren, der gesagt hatte: Es steht in der Bibel nicht geschrieben, dass Daniel in der Löwengrube die Löwen in den Schwanz gekniffen hat. Aus den Gruppen heraus ist der Vorwurf gekommen, die Kirche würde vor dem Staat kneifen und kuschen.

Mut ist aber nach Aristoteles das Mittlere zwischen zwei Extremen, der Feigheit, die die Gefahr überschätzt, und dem Leichtsinn, der die Gefahr unterschätzt. Superintendent Magirius hat einmal zu den Gruppenvertretern ge-

## „Einige Gruppen hatten mit dem Staat vollständig gebrochen und forderten in den Kirchen uneingeschränkte Freiheit des Wortes, als sei die Grundrechtsdemokratie schon Wirklichkeit.“

sagt: Ihr wisst ja gar nicht, in welcher Gefahr ihr euch befindet. Und auch innerhalb der Gruppen gab es heiße Diskussionen darüber, wo der Leichtsinns beginnt. Manche hielten irrtümlich und viel zu früh die SED für einen zahnlosen Tiger.

Kirchenvertreter mussten außerdem darüber nachdenken, in welchem Maße sie zulassen konnten, dass sich Jugendliche unter ihrer Verantwortung der Gefahr einer Gefängnisstrafe aussetzten. Was sollten Pfarrer antworten, wenn Eltern ihnen vorwarfen: „Sie sind daran schuld, dass mein Kind im Gefängnis sitzt“?

Inzwischen sind die harten Verhandlungen zwischen Staat und Kirche um die Leipziger Montagsgebete gut dokumentiert. Da kann von Anbiederung oder vorseilendem Gehorsam nicht die Rede sein. Gegen Landesbischof Hempel, der unvermeidlich zunehmend mit den Leipziger Friedensgebeten befasst wurde, hatte die Stasi ein Ermittlungsverfahren wegen staatsfeindlicher Tätigkeit eingeleitet. Unter den Gruppen hatten manche mit dem Staat vollständig gebrochen. Sie forderten in den Kirchen unein-

geschränkte Freiheit des Wortes, als sei die Grundrechtsdemokratie schon Wirklichkeit. Die Kirchenvertreter aber konnten die Freiheit des Wortes nur bei Wahrung bestimmter Grenzen gewähren, weil sie über ihr Hausrecht direkt haftbar gemacht wurden für alles, was in ihren Kirchen geschah.

Manche in den Gruppen haben mit der Stasi Hase und Igel gespielt und manchmal mit den Kirchenvertretern auch, d.h. sie haben sie mal ein bisschen hinters Licht geführt und sich an solchen Streichen erfreut. Aber so etwas konnten sich die Kirchenvertreter gegenüber den Staatsvertretern jedenfalls nie leisten, weil Berechenbarkeit, Transparenz und Ehrlichkeit ihr einziges Kapital im Verhältnis zum Staat darstellte. Bis heute sind diese komplexen Konstellationen nicht allen damaligen Akteuren bewusst. Vom 13. Februar 1989 an wurden jene Gruppen und Pfarrer Wonneberger wieder in die Gestaltung der Friedensgebete

einbezogen.

Nun komme ich zu einem dritten Aspekt in der Geschichte der Friedensgebete, der sie seit Mitte der 80er-Jahre mitbestimmt hat: die Ausreisewilligen, damals kurz Antragsteller genannt. Im Zuge der deutsch-deutschen Verständigung

---

### Friedensgebete als Chance für Ausreisewillige

---

hat die DDR für DDR-Bürger die Möglichkeit eingeräumt, auch außerhalb der Familienzusammenführungen einen Ausreiseantrag zu stellen, sie aber dann von ihrer Absicht abzubringen versucht, schikaniert und nicht selten in die Arbeitslosigkeit geschickt. Das Verhältnis zwischen den Gruppen und den Ausreisewilligen war kompliziert. Die einen wollten die DDR verändern, die anderen wollten sie sich selbst überlassen. In Berlin war es darüber 1988 aus Anlass der berühmten Rosa-Luxemburg-Demons-

## „In der zweiten Jahreshälfte 1989 gründeten sich nach den Ausreisewellen über Ungarn und Prag oppositionelle Gruppen öffentlich.“

tration zum Streit gekommen. Die einen wollten die Ausreisewilligen in die Protestaktionen einbeziehen, andere waren strikt dagegen, weil sie für unvereinbar hielten, dass sie die DDR verändern und deshalb bleiben, jene aber die DDR sich selbst überlassen und vor allem gehen wollten. In Leipzig sahen die Gruppen wohl zuerst ein Gemeinsames mit den Ausreisewilligen: Auch sie waren mit den DDR-Verhältnissen zuhöchst unzufrieden.

### Die einen wollten Veränderung, die anderen vor allem gehen

In der zweiten Hälfte der 80er-Jahre entdeckten Ausreisewillige zunehmend die Möglichkeit, ihren Ausreisewunsch dadurch zu befördern, dass sie sich politisch unbeliebt machten, und eine solche Möglichkeit war die Teilnahme an Friedensgebeten. Am 14.12.1987 nahmen 20 Personen am Friedensgebet teil, am 1.2.1988 waren es 700, nach Schätzung 80 Prozent davon Ausreisewillige, die an der Kirche und den Themen der Gruppen, nämlich Frieden, Umwelt, Gerechtigkeit, politische Reformen, gar kein

Interesse hatten, sondern die Friedensgebete nutzten, um als „Störenfriede“ ihre Abschiebung zu befördern. Der Staat ist auch tatsächlich darauf eingegangen und hat zum Beispiel im März 1989 in Leipzig 400 Personen die Ausreisegenehmigung erteilt, in der irrigen Erwartung, dass Ruhe einkehrt, aber mit dem Effekt, dass nun weitere Ausreisewillige die Friedensgebete als heißen Tipp verstanden. Das hat die Friedensgebete für einige Zeit durchaus in Misskredit gebracht, auch innerkirchlich.

Dies änderte sich erst in der zweiten Jahreshälfte von 1989. Die Ausreisewelle erst über Ungarn, dann über die Prager Botschaft beförderte eine Gegenbewegung: Oppositionelle Bewegungen gründeten sich öffentlich. Die Gründer kamen zwar fast durchweg aus dem Raum der Kirche, verließen diesen aber nun demonstrativ. Am 26.8.89 trat die Initiativgruppe zur Gründung einer sozialdemokratischen Partei in der DDR an die Öff-

fentlichkeit. Am 9. September 1989 gründete sich das Neue Forum und erreichte ein Echo, das die Gründer völlig überraschte. Dem folgten Demokratie jetzt am 12.9., der Demokratische Aufbruch am 1.10. und die angekündigte Gründung der Sozialdemokratischen Partei am 7.10. Das Neue Forum beantragt bei den Behörden seine Zulassung, da die Gründer nicht illegal sein wollten. Die Behörden lehnen zunächst ab. Darauf wird die Forderung „Neues Forum zulassen“ zu einer der ersten der Demonstranten des Herbstes. Gegen die Losung „Wir wollen raus“ setzten diese „Bürgerrechtler“, wie man sie im Westen in Anlehnung an US-amerikanische Terminologie nannte, die Losung „Wir bleiben hier“. Das veränderte erneut die Montagsgebete.

Da die SED die Kirche nicht dazu bringen konnte, die Montagsgebete abzusagen oder zu verlegen, kam sie auf die Idee, die Nikolaikirche einfach mit treuen Genossen zu füllen, die be-

reits eine Stunde vor Beginn, also 16 Uhr, alle Plätze besetzen sollten. Die Nikolaikirche verfügt aber über recht große Emporen. Die ließ Pfarrer Führer zunächst sperren, um dann den verdutzten Genossen zu erklären, die Emporen würden nun geöffnet, damit

liefern, wie vor der Kirche Transparente gehalten und von Stasileuten weggerissen werden. Aber ansonsten halten sich die Sicherheitsleute zurück. Dagegen wird vom 11. September an der Polizeieinsatz hart. Eine Demonstration wird verhindert. Es

es gibt Fürbittveranstaltungen für die Inhaftierten, auch außerhalb von Leipzig. Und über die Westmedien kann man die gesamte DDR-Bevölkerung informieren.

Am 25. September und am 2. Oktober kommen Demonstrationzüge zustande, gegen die die Polizei brutal vorgeht. Am 25.9. sind es etwa 8.000, am 2.10. bereits 20.000 Demonstranten. Roland Jahn, der 1983 die DDR verlassen musste, hält von Westberlin aus Verbindung zu den Leipzigern und sorgt dafür, dass Westmedien über



Demonstration vor der Runden Ecke in Leipzig am 18. Dezember 1989 / Angehörige des Leipziger Bürgerkomitees für die Auflösung der Staatssicherheit auf der Balustrade der Bezirksverwaltung des Ministeriums für Staatssicherheit

auch die werktätige Bevölkerung, die jetzt erst von der Arbeit komme, noch Sitzplätze finde.

Am 4. September 1989 ist das erste Montagsgebet nach der Sommerpause. Die Leipziger Messe bringt Westjournalisten nach Leipzig, die Bilder

kommt zu Verhaftungen und zu 18 Verurteilungen bis zu 4 Monaten und Ordnungsstrafen von bis zu 5.000 M. Aber die Gruppen sind auf so etwas vorbereitet und DDR-weit vernetzt. Es gibt Kontaktadressen und juristische Beratung für Zugeführte. Und

die Vorgänge berichten. Sie werden dadurch auch DDR-weit bekannt. Nebenbemerkung. Friedlich war die Herbstrevolution vonseiten der Leipziger Demonstranten und dann nach dem 9. Oktober auch landesweit. Die Leipziger und Berliner Sicherheits-



kräfte waren vor dem 9. Oktober keineswegs friedlich, sondern brutal. Bei den harten Auseinandersetzungen im Dresdner Hauptbahnhof, als dort die Züge mit den Prager Botschaftsflüchtlingen durchführen, wurden auch 45 Polizisten verletzt. Ein Einsatzwagen ging in Flammen auf. Man hätte sich also durchaus auch einen Herbst der Straßenschlachten vorstellen können, auch für Leipzig. Wir können die bei Namen nennen, denen wir verdanken, dass es anders kam, zuerst in Plauen (7.10.), dann in Dresden (8.10.), aber in Leipzig tags darauf mit einer Ausstrahlung auf die gesamte DDR.

Die nächste Montagsdemonstration war nämlich die berühmte vom 9. Oktober. Zur Erinnerung: Am 7. Oktober hat die SED den 40. Jahrestag der DDR mit Pomp gefeiert und gleichzeitig in Berlin wie in Leipzig Demonstranten gejagt, verhaftet und gedemütigt. Und nun sollten auch die Montagsdemon-

9. Oktober 1989: Menschenmassen warten auf dem Karl-Marx-Platz auf das Ende des Friedensgebetes

strationen – so viele waren es ja noch gar nicht – beendet werden, genauer: verhindert, und wenn das nicht gelingt, aufgelöst werden. So lautete die Devise aus Berlin.

---

### **Devise aus Berlin: Montagsdemonstrationen auflösen ... wenn es sein muss, mit der Waffe in der Hand**

---

Bereits am 6. Oktober war in der Leipziger Volkszeitung der Brief eines Kampfgruppenkommandeurs veröffentlicht worden, in dem dieser erklärte: „Wir sind bereit und willens, das von uns mit unserer Hände Arbeit Geschaffene wirksam zu schützen, um diese konterrevolutionären Aktionen endgültig und wirksam zu unterbinden. Wenn es sein muss, mit der Waffe in der Hand.“ Das Gerücht wurde gestreut, es gebe einen Schießbefehl. In Schulen und in der Universität erging die Aufforderung, nachmittags nicht auf die Straße zu gehen. Es kam aber anders. Der Polizeichef von Leipzig, Straßenburger, schätzte am Vormittag, es werden 50.000

Demonstranten kommen. Das Berliner Innenministerium hielt das für übertrieben und schätzte 20.000. In Wahrheit kamen wohl 70.000, jedenfalls so viele, dass die Verantwortlichen sich entschieden, die Demonstranten auf dem bisherigen Weg rings um die Innenstadt – den Ring entlang der ehemaligen Stadtmauer – laufen zu lassen, weil die aufgebotenen Sicherheitskräfte nach ihrem Urteil nicht ausreichten, um eine solche Demonstration aufzulösen und die Demonstranten zu internieren.

Die Montagsgebete fanden diesmal in fünf Leipziger Kirchen gleichzeitig statt. In diesen Gottesdiensten wurde noch einmal, wie bisher, dazu aufgerufen, auf Gewalt vollständig zu verzichten. Christoph Wonneberger hatte einen Appell entworfen und in 20.000 Exemplaren mit einer Ormig-Maschine vervielfältigt, was Tage in Anspruch genommen hat.

---

### **Die Demonstranten: „Keine Gewalt!“**

---

Daraus muss ich zitieren:  
- „Enthaltet euch jeder Gewalt!

- Durchbrecht keine Polizeiketten, hal- tet Abstand zu Absperrungen!
- Greift keine Personen und Fahrzeuge an!
- Entwendet keine Kleidungs- oder Ausrüstungsgegenstände der Einsatz- kräfte! (Anmerkung: Bei einer früheren Demonstration hatten Demonstranten den eingehenkten Polizisten einer Absperrkette die Mützen vom Kopf ge- nommen und durch die Luft gewirbelt)
- Werft keine Gegenstände und enthal- tet euch gewalttätiger Parolen!
- Seid solidarisch und unterbindet Pro- vokationen!

- Greift zu friedlichen und phantasie- vollen Formen des Protestes!
- An die Einsatzkräfte appellieren wir:
- Enthaltet euch der Gewalt!
  - Reagiert auf Friedfertigkeit nicht mit Gewalt!

---

### **„Wir sind ein Volk!“ meint noch nicht die deutsche Einheit**

---

Wir sind ein Volk!

Gewalt unter uns hinterlässt ewig blu- tende Wunden.“

Unterschrieben ist der Text von: Ar- beitskreis Gerechtigkeit, Arbeitskreis

Menschenrechte, Arbeitskreis Um- weltschutz.

Hier taucht also zum ersten Mal der Satz „Wir sind ein Volk“ auf, er ist aber nicht auf die deutsche Einheit bezo- gen, sondern meint: Demonstranten und Polizisten sind doch ein Volk. Die Demonstranten rufen an dieser und den folgenden Montagsdemonstra- tionen die andere Losung: „Wir sind das Volk“ und weisen damit den An- spruch der SED in die Schranken. Die deutsche Einheit sprechen die Demonstranten erstmals am 6. No- vember an, also immerhin noch vor der Maueröffnung, aber listig mit ei- ner Zeile aus der Nationalhymne der DDR, deren Text seit Honecker nicht mehr gesungen oder gedruckt wurde: „Deutschland einig Vaterland.“ Es gab noch eine zweite bemerkens- werte Erklärung, die ich hier im Wort- laut wiedergebe.

„Die Leipziger Bürger Prof. Kurt Masur, Pfr. Dr. Peter Zimmermann (Theologie), der Kabarettist Bernd-Luth Lange und die Sekretäre der SED-Bezirkslei- tung Dr. Kurt Meyer, Jochen Pommert und Dr. Roland Wötzel wenden sich mit folgendem Aufruf an alle Leipziger:

Unsere gemeinsame Sorge und Ver- antwortung haben uns heute zusam- mengeführt. Wir sind von der Entwick- lung in unserer Stadt betroffen und suchen nach einer Lösung.

---

### **Kurt Masur und der Aufruf zur Gewaltfreiheit im Stadtfunk**

---

Wir alle brauchen einen freien Mei- nungsaustausch über die Weiterfüh- rung des Sozialismus in unserem Land. Deshalb versprechen die Genannten heute allen Bürgern, ihre ganze Kraft und Autorität dafür einzusetzen, dass dieser Dialog nicht nur im Bezirk Leipzig, sondern auch mit unserer Regierung geführt wird.

Wir bitten Sie dringend um Besonnen- heit, damit der friedliche Dialog mög- lich wird.“

Der Text wurde noch in den Friedens- gebeten der fünf Kirchen bekannt gemacht, in denen aber mit 6.000 Besuchern nicht einmal ein Zehntel der Demonstranten erreicht wurde. Ab 18 Uhr wurde er, gesprochen von Kurt Masur, über den Stadtfunk ver- breitet und mit allgemeiner Erleichte- rung aufgenommen.

Die drei SED-Sekretäre, die unterzeichnet hatten, wurden am nächsten Tag in die SED-Bezirksleitung

### **Die Staatsmacht hat siegen wollen und kapituliert, aber die Sicherheitsapparate waren noch völlig intakt**

befohlen und dort unter Hausarrest gestellt. Aber am Mittwoch wurde der wohl Prominenteste, Dr. Meyer, vom sowjetischen Konsul in Leipzig aus der Bezirksverwaltung der SED rausgeholt – man kann auch sagen: befreit – und nach Kiew ausgeflogen. Er kam erst nach Honeckers Sturz zurück. Auch der polnische Konsul hatte ihm Asyl angeboten. Die drei Bezirkssekretäre der SED hatten von den sechs Unterzeichnern mit Sicherheit das größte Risiko auf sich genommen.

Der 9. Oktober war ein Durchbruch. Die Staatsmacht hat erstmals siegen wollen und – kapituliert. Sie musste die Demonstranten gewähren lassen. Aber die Sicherheitsapparate waren alle noch völlig intakt. Was würde am nächsten Montag geschehen?

Honecker, aus dem Krankenhaus zurückgekehrt, hatte so wenig wie das Politbüro begriffen, dass Leipzig typisch war für die Stimmung im Lande und nicht ein singuläres Sonder-



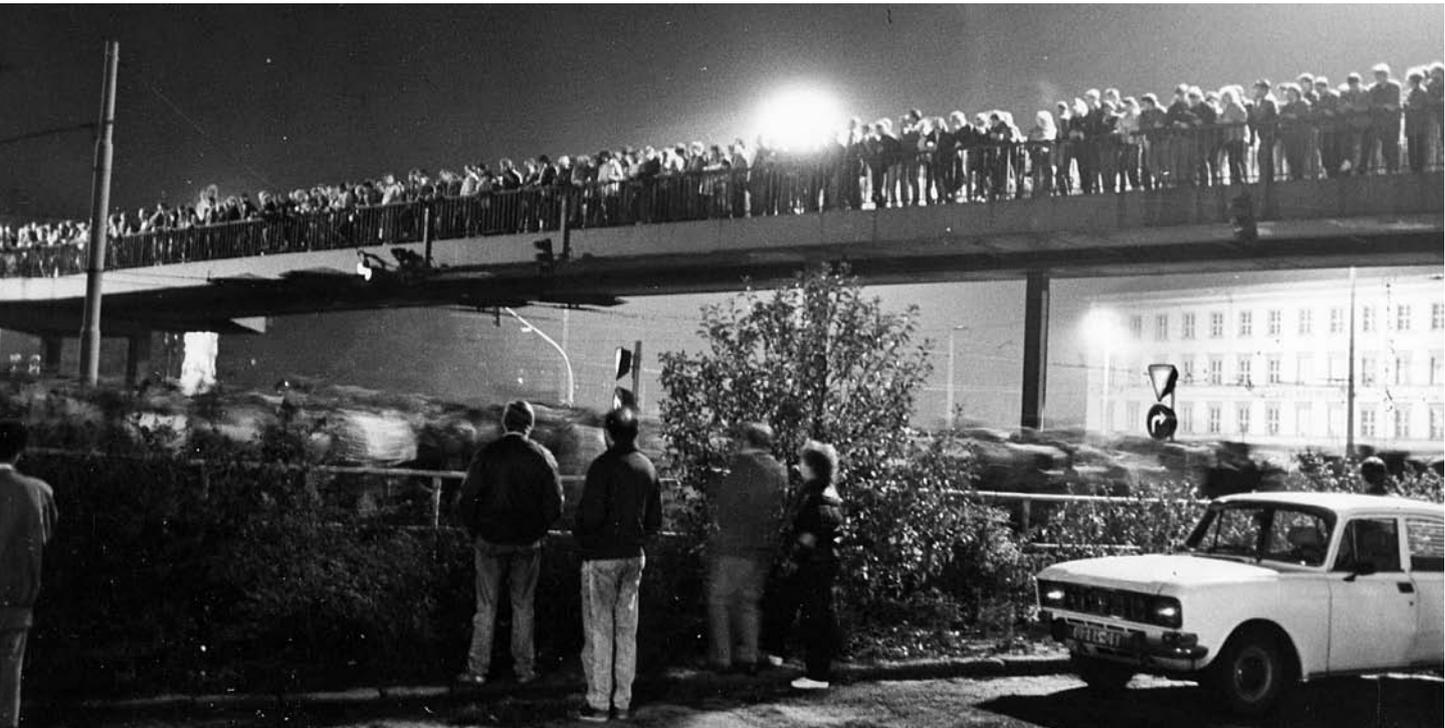
**Verletzter Demonstrant auf dem Leipziger Karl-Marx-Platz (Augustusplatz) am 7. Oktober 1989**

problem. Er machte den Vorschlag, zur Abschreckung der Leipziger ein paar Panzer durch die Stadt fahren zu lassen. Die Fachleute redeten ihm das aus. Da brauche nur ein Gedienter seine Mütze vor den Sehschlitz zu hal-

ten, dann sind die drinnen blind. Und was dann passiert, sei unkalkulierbar. Am 24.10. und am 31.10. ist für die Sitzung des Politbüros eine Beschlussvorlage zur Verhängung des Ausnahmezustands vorbereitet, die der Verhängung des Kriegsrechts in Polen gegen die Gewerkschaft Solidarność entsprochen hätte. Die Stasi hatte für diesen Fall eine Liste der zu Internierenden verfertigt und sogar die Formulare für den Haftbefehl bereits ausgefüllt – ohne Datum

– und längst Internierungslager vorbereitet.

DDR-weit waren 85.939 Personen zur Internierung vorgesehen. Aus bisher unbekanntem Gründen wird beide Male über den Ausnahmezustand



9. Oktober 1989: Von der Fußgängerbrücke am Brühl beobachten viele angespannt die friedliche Demonstration auf dem Leipziger Ring

nicht gesprochen.

In Berlin hält man die Montagsdemonstrationen für Akte der Konterrevolution. In Leipzig aber kennt sich die Führung besser aus und weiß, dass sowohl die Kirchenvertreter als auch die des Neuen Forums auf strikte Gewaltlosigkeit setzen, weil sie das bereits bewiesen haben. Aber noch wochenlang wird man in Leipzig eine Fallschirmspringereinheit aus Mecklenburg weiter für den Einsatz gegen Demonstranten trainieren lassen. Und man hat munitionierte Panzerspäh-

wagen und Lkw in Bereitschaft, die mit großen Schilden Demonstranten wegschieben können. Aber es kommt nicht dazu.

Denn nachdem die Montagsdemonstration des 16. Oktober ebenfalls ohne Zwischenfälle über den Ring läuft, steigt der Mut auch anderswo. Überall im ganzen Land wird nun unbehindert demonstriert.

Ich möchte Ihnen die Losungen und Sprechchöre der Leipziger Montagsdemonstrationen vortragen.

9.10.: Da gab es nur zwei Transparente:

„Wir wollen keine Gewalt“ und „Neues Forum zulassen“.

Und Sprechchöre: „Schließt euch an“, „Neues Forum zulassen“, „Keine Gewalt“ und „Wir sind das Volk“.

16.10. (120.000 Teilnehmer): „Kein Blabla vom ZetKa“ – Am 18.10. tritt Honecker zurück, Egon Krenz folgt ihm.

---

**„Schließt euch an“  
„Keine Gewalt“  
„Wir sind das Volk“**

---

23.10.: Ganz vorn ein Plakat mit der Losung „Gorbi hilf“; weiter: „Egon gebe acht, teile die Macht“ – grammatisch schwach, aber politisch spitze. „Egon, sei klug, 40 Jahre sind genug“. „Die Mauer muss weg“; „Egon, rei die Mauer ein, denn wir brauchen jeden Stein.“ Und: „Freie Wahlen“.

30.10.: „Mit dem Fahrrad durch Europa, aber nicht als alter Opa“ (Anmerkung: Grundsätzlich durften in der DDR nur Rentner in den Westen fahren). Die Demos führten ja immer an der sogenannten Runden Ecke, der Stasi-Bezirkszentrale, vorbei. Diesmal also hier der Sprechchor: „Macht da-

raus ein Krankenhaus“. Und aus dem Motto des Kommunistischen Manifests, das man täglich vorn im Neuen Deutschland las: „Proletarier aller Länder, vereinigt euch“ wird nun: „Privilegierte aller Länder, beseitigt euch.“

6.11.: „Deutschland einig Vaterland.“ Am 9.11. fällt die Mauer.

13.11.: „SED, das tut weh“ und wieder: „Deutschland einig Vaterland.“

Nun unterbreche ich die Reihe der Montagsdemonstrationen, denn am 18.11., einem Sonnabend, veranstal-

Mit anderen Worten: Die Maueröffnung wird als Trick der SED diskreditiert, mit dem sie die Demokratisierung der DDR verhindern wolle. Diese seltsame Verschwörungstheorie riss den Graben auf zwischen dem Neuen Forum und dem Volk und führte zu dem verheerenden Wahlergebnis von 2,9 % für Bündnis 90, also Neues Forum, Demokratie jetzt und Initiative für Frieden und Menschenrechte.

20.11.: „Wir brauchen die SED wie die Fische das Fahrrad“ und: „Solange nicht das Volk regiert, wird hier in

## **„Deutschland einig Vaterland, Mauerfall und die Suche nach einem eigenen Weg“**

tet das Neue Forum seine erste Demonstration in Leipzig. Es gibt eine ordentliche Tribüne und eine ordentliche Lautsprecheranlage, und ein Plakat daneben: „SED und Stasi lacht: Volk durch Visa besoffen gemacht.“

Leipzig demonstriert.“

27.11.: „Lasst euch nicht verkohlen, die SED ist schuld und nicht die Polen.“ Hintergrund: Die SED hatte, nicht ganz ohne Erfolg, in den letzten Jahren die Behauptung gestreut, die

Polen würden in der DDR die Geschäfte leerkaufen. Sie hatte also die eigene ökonomische Unfähigkeit auf die Polen abgewälzt. Auf den Gedanken, dass in einer normalen Volkswirtschaft alle glücklich sind, wenn die Geschäfte leergekauft werden – dann werden sie eben am nächsten Tag

wieder gefüllt –, kam schon niemand mehr. Diese Losung rückt das zurecht. In der Folgezeit allerdings rückte an die Stelle der Polen die Treuhandanstalt. Bis heute wird von vielen Ostdeutschen ihr und nicht der SED der Zusammenbruch der DDR-Wirtschaft zugeschrieben.

Am 4.12. wird in Erfurt die erste Stasi-Bezirkszentrale von Bürgern besetzt. Am Abend des 4.12. wird auch die Runde Ecke in Leipzig gestürmt.

Die Herbstrevolution war eine Revolution ohne Kopf, ohne Organisation und ohne Lied. Ohne Kopf und Organisation, das erwies sich als Vorteil. Man konnte die Sache nicht abwürgen, indem man die Rädelsführer verhaftete, denn es gab sie nicht. Ohne Lied, das stimmt nicht ganz. Nach der Melodie „Ja, wir san mitm Radl da“ wurde nämlich in den Montagsdemonstrationen immer wieder mal die Stasi besungen. 23.10.: „Stasi in den Tagebau“ und „Stasi in die Volkswirtschaft“. 4.12.: „Stasi, deine Zeit ist um“ und: „Stasi in den eignen Knast.“ Nach dem 16.10. war die Teilnahme an den Montagsdemonstrationen nicht mehr gefährlich. Und trotzdem blieben sie wichtig, weil sich hier neue



7. Oktober 1989: Auf dem Leipziger Karl-Marx-Platz nahe der Nikolaikirche geht die Volkspolizei mit aller Härte gegen friedliche Demonstranten vor

politische Bewegungen vorstellten und artikulierten. Aber seit Anfang Dezember wurden die Runden Tische wichtiger, an denen landesweit die alten und die neuen politischen

### **Seit Anfang Dezember wurden die Runden Tische wichtiger**

Kräfte um die Gestaltung des Übergangs und zukünftige Machtpositionen rangen. Der Runde Tisch, eine polnische Erfindung zum Ausstieg aus der sozialistischen Diktatur, hat sich bestens bewährt als Institution des Übergangs. Bereits seit Mitte Oktober waren sogenannte Sicherheitspartnerschaften zwischen den für die Demonstrationen Verantwortlichen und Teilen der Sicherheitskräfte geschlossen worden. Zuerst war die Polizei bereit, mit den Bürgerrechtlern zu kooperieren (auch um ihre Haut zu retten). Bei der Besetzung der Stasizentralen war neben der Polizei oft auch die Staatsanwaltschaft aufseiten der Bürgerrechtler dabei, obwohl sie zuvor ein willfähiges Instrument der Repression war. Es war aber natürlich von Vorteil für den politischen Wan-

## **„Die Herbstrevolution war eine Revolution ohne Kopf, ohne Organisation und ohne Lied. Das war ein Vorteil.“**

del, dass sich das Regime in seine Teile zerlegte, und dass die Auflösung der Stasi den Schein eines staatlichen Akts erhielt. Am 24.1.1990 demonstrierte in Leipzig die Polizei unter der Losung: „Auch wir sind das Volk.“

Die Losung einer sehr späten Montagsdemonstration schrieb noch einmal Geschichte, die vom 12.2.1990: „Kommt die D-Mark, bleiben wir, kommt sie nicht, gehn wir zu ihr.“ In Bonn konnte man das durchaus als Drohung empfinden. Man musste eine schnelle Währungsunion ins Auge fassen.

Zum Schluss möchte ich ein paar unabweisbare Fragen zu beantworten versuchen.

### **1. Wer hatte die Befehlsgewalt in Leipzig?**

Der Vertreter des erkrankten SED-Bezirkschefs, Hackenberg, der aber keine Weisungen erteilt hat; der Chef der Polizei, der mit dem Innenminister Dickel in Kontakt stand, und der

Stasi-Chef Hummitzsch, der ebenfalls mit seinem Minister Mielke in Kontakt stand. Es stimmt also nicht, dass es ein Befehlsvakuum gab. Allerdings hat Egon Krenz als Honeckers Vertreter sich trotz Anfragen erst sehr spät gemeldet, als nämlich alles vorbei war. Das hat der Polizeichef grimmig mit den Worten kommentiert: „nu sinse rum“, auf Hochdeutsch: Da die Demonstration nun einmal um den Ring gelaufen ist und sich gerade auflöst, können wir die Ratschläge von Krenz nicht mehr gebrauchen.

### **2. Gab es am 9.10. einen Schießbefehl?**

Ich antworte: Eher nein. Das Gerücht wurde zur Einschüchterung verbreitet. Aber nur die Offiziere waren mit Pistolen ausgestattet. Jedoch hat Honecker erst am 13.10. angeordnet, dass auf Demonstranten nicht geschossen werden soll. Und erst am 4.12. hat der Leipziger Stasi-Chef die Entwaffnung angeordnet. Hummitzsch hat

behauptet, Mielke hätte ihn am 9. Oktober mehrfach angerufen und gefordert: nicht auf Demonstranten schießen. Die Behauptung dürfte wohl definitiv nicht mehr überprüfbar sein.

### **3. Welche Rolle hat die Sowjetunion gespielt?**

Gorbatschow hatte ja die Breshnew-Doktrin ausdrücklich aufgehoben und erklärt, die Sowjetunion werde sich nicht in innere Angelegenheiten sozialistischer Staaten einmischen. Helmut Kohl hat mir erzählt, nach der Maueröffnung habe Gorbatschow bei George Bush sen., Frau Thatcher und ihm angerufen und gefragt, wie sie die Lage in Berlin einschätzten. Alle haben erklärt, sie sei volksfestartig. Daraufhin habe er den Behauptungen sowjetischer Stellen in der DDR, die Sicherheit der sowjetischen Truppen sei gefährdet, keinen Glauben geschenkt.

Inzwischen wissen wir aber, dass der zuständige sowjetische Kommandeur der örtlichen Streitkräfte in Plauen der dortigen SED seine Hilfe angeboten hat. Und der Armeegeneral Snetzkow hat Egon Krenz am 23. Oktober die Hilfe der sowjetischen Truppen ange-

boten, falls es zu Chaos kommt.

Lenin soll einmal über die Deutschen gespottet haben, wenn sie einen Zug stürmen wollen, kaufen sie vorher eine Bahnsteigkarte. Im Herbst 1989 war ja alles noch viel schlimmer. Man demonstrierte erst nach Feierabend und nur einmal die Woche. Keine Scheibe geht kaputt und nach der Demo ist die Straße so sauber wie vor der Demo. Das soll eine Revolution sein?

In Wahrheit war das das Geheimnis des Erfolges. Die SED war so sehr auf ihr Feindbild fixiert, dass sie völlig durcheinanderkam, als sich zeigte, dass der Feind dem Feindbild so ganz und gar nicht entsprach. Im Sommer 1989 haben Arbeiterkampfgruppen geübt unter dem Szenario: „Kirchliche Gruppen besetzen das Rathaus.“ Sie konnten sich nun einmal Revolution nur so vorstellen, wie sie sie gemacht hätten: jedenfalls blutig. Als ihr

**„Die SED war so sehr auf ihr Feindbild fixiert, dass sie völlig durcheinanderkam, als der Feind dem Feindbild so gar nicht entsprach.“**

Feindbild durcheinanderkam, hat sie das richtiggehend gelähmt.

Hunderte von Angehörigen der Arbeiterkampfgruppen und der Nationalen Volksarmee haben im Herbst 1989 den Einsatzbefehl gegen Demonstranten verweigert. Sie haben gesagt: Wir sollen die Konterrevolution bekämpfen, aber wir wissen doch, dass in Leipzig unsere Kollegen und nicht die Konterrevolution demonstrieren.

**Demonstration von Mitgliedern Leipziger Basisgruppen während des Friedensgebets im Altarraum der Leipziger Nikolaikirche am 24. Oktober 1988**

MÜNDIGKEIT  
VERPFLICHTET-  
ZIVILER  
UNGEHORSAM

WIR MAHNEN  
AN DIE ZU  
DENKEN, DIE  
GEHEN MUßTEN

WIR MAHNEN  
UNS, DIE  
WAHRHEIT  
ZU SEHEN

WIR MAHNEN  
UNS, DANACH  
ZU HANDELN



# Deutscher Nationalpreis 2014 Leipziger Montagsdemonstrationen



## „Leipzigs besondere Symbolkraft“

Würdigung für Menschen, die dazu beitrugen, das DDR-Regime zu stürzen

Der Text der Verleihungsurkunde hat folgenden Wortlaut:

„Mit der Verleihung des Deutschen Nationalpreises an die Leipziger Montagsdemonstrationen erinnert die Deutsche Nationalstiftung an die friedliche Revolution in der DDR und den Fall der Mauer vor 25 Jahren. Gewürdigt werden Menschen, die durch Mut und durch Gewaltverzicht dazu beigetragen haben, das DDR-Regime zu stürzen und den Fall der Mauer zu bewirken.“

Viele Menschen in der DDR haben Anteil an dieser einzigen erfolgreichen Revolution in der deutschen Geschichte. Den größten Mut hatten die vielen Unbekannten, die als Erste mit dem Protest begannen. Sie konnten nur hoffen, Gleichgesinnte zu mobilisieren und sie waren am stärksten gefährdet.

Großdemonstrationen gab es in Plauen, Dresden, Berlin und anderen Städten. Leipzig aber hatte traditionell eine besondere Symbolkraft für die ganze DDR. Deshalb geht der Deutsche Nationalpreis symbolisch für alle an die Leipziger Montagsdemonstrationen.

Stellvertretend für das auch dort breite Spektrum wurden Pfarrer em. Christian Führer (Nikolaikirche), Pfarrer em. Christoph Wonneberger (Lukaskirche), Uwe Schwabe sowie das ‚Archiv Bürgerbewegung Leipzig e.V.‘ ausgewählt.“

Prof. Dr. Kurt Biedenkopf, Dirk Reimers, Katharina Köhler (Tochter von Christian Führer), Jochen Lässig, Christoph Wonneberger, Uwe Schwabe, Prof. Dr. Richard Schröder (von links nach rechts); rechts: Das Trio Neuklang





Preisträger und politische Weggefährten:  
 Roland Jahn, Ernst Demele, Saskia Paul, Reina Demele, Kay Bergner, Bernd Oehler, Heike Richter (hinten, von links nach rechts);  
 Christian Dietrich, Uwe Schwabe, Christoph Wonneberger, Rainer Eckart, Jochen Läßig, Stephan Bickhardt, Gesine Oltmanns, Frank Richter (vorn, von links nach rechts)





In der Französischen Friedrichstadtkirche im Blickpunkt der Medien: Der frühere Außenminister Hans-Dietrich Genscher und seine Frau Barbara im Gespräch mit Prof. Dr. Heinrich August Winkler, Senatsmitglied der Deutschen Nationalstiftung (oben rechts). Dirk Reimers, Geschäftsführendes Vorstandsmitglied der Deutschen Nationalstiftung, heißt Preisträger Uwe Schwabe willkommen, während Christoph Wonneberger bereits vom RBB Berlin-Brandenburg zum Interview abgefangen wird (unten links). Bundespräsident a. D. Horst Köhler, ab November Präsident des Senats der Deutschen Nationalstiftung, im Gespräch mit Dr. Manfred Bischoff, Kuratoriumsvorsitzender der Deutschen Nationalstiftung (unten Mitte). Preisträger in der ersten Reihe: Uwe Schwabe und Christoph Wonneberger verfolgen die Laudatio (unten rechts).

# „Junge Leute führten die entscheidenden Aktionen durch“

Jochen Läßig bedankt sich für die Auszeichnung des Vereins Archiv Bürgerbewegung Leipzig

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Mitstreiter von 1989,

mir wird die Ehre zuteil, im Namen des Vereins Archiv Bürgerbewegung als Mitglied des Vorstandes eine Dankesrede zu halten. Wir fühlen uns als Mitglieder dieses kleinen Vereins außerordentlich geehrt, mit dem Nationalpreis für Verdienste um die Deutsche Einheit und den europäischen Einigungsprozess ausgezeichnet zu werden.

Als die Nachricht von der Auszeichnung den Verein erreichte, war unsere Reaktion erst einmal große Verwunderung. Jedem von uns stellte sich die Frage, warum gerade wir diesen Preis erhalten, warum die Nationalstiftung uns in eine Reihe mit solch bedeutenden verdienstreichen Persönlichkeiten wie Tadeusz Mazowiecki oder Vaclav Havel stellt, die jahrzehntelang für Freiheit in ihrem Land gekämpft haben, oder auch mit unseren Landsleuten Wolf Biermann und Jürgen Fuchs, zu denen wir aufgeschaut haben, als wir selbst begonnen haben, mündig zu werden, das Schweigen in der DDR zu brechen.

Freilich verstehen wir die Auszeichnung in Stellvertretung für die vielen Menschen, die etwas zu einem wunderbaren Ereignis beigetragen haben, in Stellvertretung für eine große Zahl, die an dem historischen Tag 9. Oktober 1989 immerhin einige Zigtausend betrug.

Wir verstehen uns auch als Vertreter für verschiedene Gruppen in Leipzig, die seit 1982 in sogenannten kirchlichen Basisgruppen mit verschiedenen Themen nach außen getreten sind, die in der DDR tabu waren, sei es Umwelt-

## **Wir wissen, wie zaghaft die Versuche einer Opposition waren**

schutz, Menschenrechte, Abrüstung oder Wehrdienstverweigerung. Die wir in diesen Gruppen dabei waren, wissen, wie zaghaft die Versuche einer Opposition in der DDR waren.

Wer Freiheit wollte, erkämpfte diese individuell in Form der Ausreise aus einem Land ohne Hoffnung.

Dies änderte sich aber im Januar 1988, die Inhaftierung von Berliner Oppositionellen nach der Luxemburg-Demonstration gab auch uns in

Leipzig einen Impuls. Der Entschluss, die Fürbitt- und Gedenkveranstaltung für diese Inhaftierten in das Montagsgebet in der Nikolaikirche zu verlegen, erwies sich als eine glückliche Fügung, es war die richtige Veranstaltung am richtigen Ort zur richtigen Zeit.

Irgendwie, irgendwann wäre das marme System der DDR zum Einsturz gekommen, es ist aber gut, dass es letztlich durch eine Bewegung von innen geschah, dass erst Einzelne, dann Massen Demokratie einforderten und erkämpften.

Diesen historischen Prozess festzuhalten in Dokumenten, ist die ehrenvolle Aufgabe unseres Vereins. Der Verein hat in seinen Reihen Mitglieder, die in vorderster Reihe die Ereignisse in Leipzig mit bewegten.

Einige Mitglieder des Vereins saßen wegen der Organisation der Leipziger Rosa-Luxemburg-Demonstration in Haft, andere hatten die Flugblätter drucken geholfen, Mitglieder des Vereins hatten mit einer spektakulären Plakataktion vor bundesdeutschen Kameras am 4. September den Auftakt zu den Demonstrationen des Herbstes gegeben.



Es handelte sich um eine Bewegung, die letztlich seit der Auswanderungswelle über Ungarn nicht aufzuhalten war, dennoch bedurfte es eines Startschusses, eines Aufbruches im eigenen Land und nicht nur einer Wanderungsbewegung aus dem eigenen Land heraus.

Unser Verein Archiv Bürgerbewegung dokumentiert einen einmaligen Vorgang: Eine ganze Zivilgesellschaft entstand neu oder wieder. Es ist beeindruckend, eine Geburtsstunde der Demokratie in Dokumenten bewahrt zu sehen.

Originaldokumente erzählen eine andere Geschichte, als die offizielle Geschichtsschreibung dies wiedergibt. Die Geschichtsschreibung sucht gerne Führungsgestalten, die Geschichte gemacht haben. So kamen in Leipzig ein paar an wichtigen Stellen sitzende Persönlichkeiten zu der Ehre, als Revolutionäre Eingang in die Geschichte

zu finden, obwohl sie dies nie waren und wahrscheinlich auch nie sein wollten.

Es war letztlich eine Gruppe von jungen

Leuten, im Altersdurchschnitt damals weit unter 30, die die entscheidenden Aktionen geplant und durchgeführt haben, zum Teil gegen den Widerstand der Generation darüber, die Angst hatte und in diesem Moment weniger Weitsicht als die Jungen. Unterstützt von zwei renitenten Pfarrern, Pfarrer Turek und Pfarrer Wonneberger. In guten Publikationen ist diese Leipziger Geschichte festgehalten.

### **Eine ganze Zivilgesellschaft entstand neu oder wieder.**

Diese Geschichte versuchen wir, jungen Leuten in Archivführungen und Bildungsprojekten nahezubringen. Wir betrachten unsere Arbeit nicht nur als Bewahren von etwas Vergangenen, sondern uns interessiert zugleich auch die Bedeutung für heute. Wir nehmen, wo wir gehört werden, Stellung zu Ereignissen, zu denen wir

aufgrund unserer Geschichte einen Bezug haben.

Wir, die wir Demokratie erkämpft haben, wissen, dass sie keine Selbstverständlichkeit ist, dass sie fragil ist und immer wieder infrage gestellt werden kann.

An dieser Stelle sollen aber auch die Institutionen erwähnt werden, ohne die Schüler-Bildungsprojekte, Wanderausstellungen, Publikationen, Veranstaltungen und der ganz „normale“ Archivalltag nicht möglich wären. Dazu gehören die Stiftung Sächsische Gedenkstätten in Dresden, die Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, das Kulturamt der Stadt Leipzig sowie der Sächsische Landesbeauftragte für die Stasi-Unterlagen.

Also nochmals vielen Dank für den Preis, für die Unterstützung – in der Hoffnung, dass wir weiter einen Beitrag zur politischen Bildung in unserem Land beitragen können.

Danke.

## „Die Idee: Sozialer Friedensdienst statt Militärdienst“

Christoph Wonneberger entwickelte bereits 1980 die Struktur der Friedensgebete

Liebe Freunde, liebe Mitstreiter, etwas ganz Subjektives von mir jetzt, nicht so historisch. Das Jahr 1980 hatte es in sich, für mich jedenfalls. Im Sommer entstand die polnische Gewerkschaft Solidarność, die Karta 77 gab es schon. Die evangelischen Kirchen in der DDR gaben ein Arbeitsmaterial für eine Friedensdekade heraus für zehn Tage, immer im Herbst unter dem Motto „Schwerter zu Pflugscharen“ mit täglichen Friedensgebeten für die ganze DDR. Zur gleichen Zeit hatte ich die Idee von einem alternativen Dienst statt Militärdienst. Ich nannte diese Initiative „Sozialer Friedensdienst“, SoFd.

Die Idee verbreitete sich schnell in den Friedensgruppen in der DDR und darüber hinaus. Wir suchten dann nach einer Struktur oder einer Strategie oder einer Taktik. Ich habe es jedenfalls einfach unverfänglich „Friedensgebet“ genannt, mehr so als Arbeitstitel. Im Hinterkopf hatte ich eigentlich immer noch das politische Nachtgebet in Köln präsent von 1968. Ende 1981 dann verabredeten wir, solche Friedensgebete in größeren Städten regelmäßig einzurichten. Wie

eine Struktur der Arbeit. Wir begannen im Frühjahr 1982 in Dresden. Jede Woche mit selbstständigen fünf Friedensgruppen und dann in anderen Städten, aber nicht so regelmäßig und nicht immer in allen Städten. Ab 1985 war ich dann Pfarrer in Leipzig. Ein Jahr später übernahm ich die Friedensgebete in Leipzig. Es beteiligten sich dann immer mehr verschiedene Gruppen, Basisgruppen haben wir sie auch genannt. In ihren Schwerpunkten nicht nur Frieden, sondern auch Dritte Welt, Gerechtigkeit, Umwelt, Frauen, Menschenrechte, Erziehung und andere Themen.

---

### Die deutsche Oktoberrevolution

---

1988 entdeckten die Ausreiseantragsteller das Dach der Nikolaikirche. Mit ihren eigenen Themen, mit ihren Interessen, mit ihren Methoden. Die ersten richtigen größeren Montagsdemonstrationen wurden eigentlich immer von „Ausreisern“ organisiert. Oft natürlich, um die eigene Ausreise zu befördern. Erst im September 1989 ändert sich das, als die Mehrheit der

Teilnehmer des Friedensgebets sich entschloss, zu einer großen Demonstration aufzubrechen. Und das ließ sich dann nicht wieder zurückdrehen. So ging das bis zum 9. Oktober, dem eigentlich für uns wichtigsten Tag. Für viele waren das die ersten Schritte überhaupt zum aufrechten Gang. Es ist 1989. Es kommt ein Kind zur Welt. Ich nenn das mal die „Deutsche Oktoberrevolution“. Es ist offenbar gelungen, das Kind. Mit diesem kann man sich gut sehen lassen und der Vater oder die Väter der Revolution – hier hat einer erklärt, es war ein Wunder, aha, das Kind wurde sehr, sehr lange und von vielen verhütet, das Kind. Und dann ist es wirklich ein Wunder. Oder es war nur ein Glücksfall der Geschichte, weil alles so gut zusammengepasst hat. Oder noch mehr. Seit 1988 gab es doch schon eine Verzahnung von Bürgerrechten und Menschenrechtsgruppen aus Leipzig und aus Berlin und auch aus der Provinz, Beziehungen zu Solidarność und der Karta 77 und dann auch die Einbeziehung von Ausreiseantragstellern. Es war nicht alles Zufall. Manches ist uns wirklich gelungen und vielleicht



wie ein Wunschkind und vieles davon ist noch nicht mal bekannt.

Vor 25 Jahren hat mich dann im Oktober der Schlag getroffen. An meiner empfindlichsten Stelle, am Sprachvermögen. 1990 hatte der Chronist Erich Loest leider nur begrenzte Quellen zur Verfügung in seinem Roman „Nikolaikirche“, schade eigentlich. Dafür gibt es inzwischen das „Archiv Bürgerbewegung“, dessen Mitglied ich jetzt auch bin.

Im Herbst 1990 hatte sich dann die DDR erledigt, aber nicht die Anliegen Schwerter zu Pflugscharen und auch SoFd, für mich jedenfalls. Diese Vision und diese Aufgabe bleiben auch 2014. Natürlich ganz anders, z.B. den Widerstand gegen die Waffenschmiede Deutschland auch ein Stück zu organisieren und den riesigen Waffenexport zu verhindern helfen. Ich jedenfalls möchte nicht mehr teilnehmen an dem Reichtum, der aus solchen Bombengeschäften entsteht. Der Staat sollte wenigstens die Gewinne abschöpfen und einem anderen, besseren Zweck zuführen.

Ich denke, wir brauchen eigentlich mehr ein stehendes Heer von Experten

und Trainern, die in Krisen und Konflikten zur Verfügung stehen. Die dann intelligente Lösungen anbieten, nicht militärisch, sondern gewaltfrei.

---

### Für gewaltfreie Lösungen

---

Jetzt nach 25 Jahren gibt es einen Preis und der ist geteilt. Ich fühle mich zuständig für die Zeit bis zum Herbst 1989. Danach war mein Kollege Christian Führer verantwortlich. Er ließ die Montagsdemonstrationen in vielen Jahren zu einer langen Tradition wachsen und ich wünsche ihm eine gute Besserung. Ich werde meinen Preis halbieren, um mit gutem Beispiel voranzugehen, gedacht an Trainingseinheiten in Ausbildung von sozialer Verteidigung bei gewaltfreien Aktionen. Der Bund für soziale Verteidigung wird das organisieren und ich denke, ich werde noch etwas dazulegen. Ich freue mich sehr über diesen Preis.

Vielen Dank.

## „Es waren Menschen, die ganz einfachen Menschen“

Prof. Dr. Kurt Biedenkopf, Präsident des Senats der Deutschen Nationalstiftung

Herr Bundespräsident, lieber Herr Genscher, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Preisträger, liebe Freunde, ich glaube, nicht vielen von uns wäre es gelungen, selbst wenn wir uns Mühe gegeben hätten, die Bewegung zu unterdrücken, die durch diese 1 1/2 Stunden ausgelöst worden ist.

Meine Tochter Susanne und ich waren sechs Wochen später in Leipzig. Die Mauer war gefallen, aber es war immer noch die Demonstration auf dem Inneren Ring und wir wurden in eine hereingezogen. Wie von Geisterhand bewegten sich die Menschen plötzlich vom Bürgersteig in die Straße. Es gab keinen Autoverkehr mehr. Neben mir stand ein junger Mann mit verarbeiteten Händen und einem Bierglas, in dem eine Kerze brannte. Der wird immer symbolisch für mich sein.

Es waren die jungen Leute, es waren nicht die Intellektuellen, es waren nicht die Arrivierten, es waren die Menschen, die ganz einfachen Menschen, wie wir sie immer nennen, die aber noch so nahe an ihrem Menschsein waren, noch so wenig verstellt, dass sie die Kraft hatten, das



Untertanentum der DDR zu überwinden mit allen Gefahren, die damit verbunden waren.

Eigentlich müssten wir uns in Deutschland das heute immer wieder vor Augen halten, dass es Menschen in diesem Land gab und auch immer wieder geben wird, in einer solchen Grenzsituation, die sich dann zu ihrer eigenen Humanität bekennen und zu ihrer Freiheit.

Ich habe manchmal für mich selbst

die Frage gestellt, ob es uns vielleicht zu gut geht, das heute noch zu verstehen. Ob wir vielleicht wieder an einen Punkt gekommen sind, wo wir, weil es uns gut geht, durchaus bereit sind, uns an einen Teil unserer über 1.000 Jahre eingeübten Untertanenrolle zu erinnern. Vor allem, wenn der Staat sich bereit erklärt, für alles zu sorgen. Hier war der Staat mächtiger als jeder freiheitliche Staat sein könnte, auch wenn es viele Abhängigkeiten gibt,

die die Freiheit des Einzelnen begrenzen, auch in der Demokratie.

Aber für mich persönlich und für meine Frau war dieses Ereignis auch eine eigene Zäsur in meinem Leben, wie ich mir keine vergleichbare hätte vorstellen können. Die Begegnung mit Kurt Masur im Dezember, eine Vorlesung an der Universität in Leipzig am 19. Dezember, ein Tag, an dem Mitterrand in Leipzig war und dann das Gespräch mit Masur „Ich will helfen“ und seine Antwort: „Sie müssen hier Gastprofessor werden, dann sind Sie einer von uns“.

Diese Antwort hat unser Leben verändert und ich bin glücklich darüber, denn im Unterschied zu einigen An-

---

### **Kurt Masur: Als Gastprofessor sind Sie einer von uns**

---

deutungen bin ich nicht der Meinung, dass die Menschen in Ostdeutschland näher am Staat und der Erwartung sind, dass der Staat ihre Probleme löst, als in Westdeutschland. Jedenfalls in Sachsen habe ich andere Erfahrungen gemacht. Aber auch in anderen Ländern, auch in Thüringen. Vielleicht

sollte man bei dem Gedanken, den ich hier nur andeuten kann, sich auch die Frage stellen, wie das eigentlich mit den neuen und den alten Bundesländern tatsächlich ist.

Sachsen ist kein neues Bundesland, Sachsen ist 1.000 Jahre alt. Bayern ist etwas älter. Es sind die beiden ältesten Flächenländer in Deutschland. Mit einer auch 1.000-jährigen Gouvernance, mit einer staatlichen Verfasstheit.

Keines der Bundesländer in Westdeutschland hat es in der Landesversammlung der Länder in der Weimarer Republik gegeben. Wohl aber Bayern und Sachsen und die Hansestädte.

Wir haben vorhin mit unserem Altbundespräsidenten ein schönes Gespräch geführt über die Frage, ob wir nicht in unserer Zeit durch die immer stärker werdende Ökonomisierung unseres Lebens den Blick verlieren für nicht nur die Kultur im Allgemeinen, sondern auch die Kultur bürgerlicher Selbstverständlichkeit, und ich wünsche mir, dass wir von dieser Feier mitnehmen die Hoffnung, dass das, was in einer Grenzsituation in Leipzig und in anderen ostdeutschen Städten geschah im Jahr 1989, dass das auch

in uns stecken könnte, wenn wir es erwecken und dass wir an diese unglaubliche politische Verselbstständigung

---

### **Hoffnung, dass der Geist von 1989 auch in uns stecken könnte**

---

des Volkes mit dem Ruf „Wir sind das Volk“ anknüpfen, wenn wir mal der Meinung sind, dass es einfacher wäre, sich dem Staat zuzuwenden als der eigenen bürgerlichen Kommunität. Das nehme ich aus dieser Stunde mit.

Wir hören jetzt noch ein Musikstück, das eine eigenständige Komposition unserer Musiker ist, die ihre Eindrücke zum Ausdruck bringen wollen zu dem heutigen Gegenstand, und anschließend erwartet uns draußen die Möglichkeit zu gemeinsamen Gesprächen.

# Großes Medienecho zur Verleihung des Deutschen Nationalpreises an die Montagsdemonstrationen

## Eine Auswahl von Beiträgen der Tageszeitungen

### Nationalpreis für Leipziger Demos

Friedensgebete und Proteste in der DDR trugen zum Fall der Mauer vor 25 Jahren mit. Die Friedensgebete und die Leipziger Montagsdemonstrationen mit dem Deutschen Nationalpreis ausgezeichnet worden. Die mit 60.000 Euro dotierte Ehrung ging zur einen Hälfte an die Leipziger Pfarrerin Christian Föhler und Christoph Wonnaberger sowie den Bürgerrechtler Uwe Schwabe, zur anderen Hälfte an das Archiv Bürgerbewegung Leipzig. Tochter Katharina Köhler den Preis entgegen. Die Friedensgebete und die Leipziger Montagsdemonstrationen gehören zu den Schlüsselergebnissen vor dem Mauerfall am 9. November 1989. Schwabe, 52, hat sich in der untergehenden DDR für Umwelt- und Menschenrechte engagiert. Föhler, 71, öffnete damals die Leipziger Nikolaikirche für Friedensgebete und Gesprächskreise. Die Kirche war ein Ausgangspunkt für die Montagsdemos. Wonnaberger, 70, ist Initiator der Friedensgebete, die von vielen



Nationalpreisträger Christoph Wonnaberger organisiert Friedensgebete in

Gemeinden in der DDR übernommen wurden. Das Archiv Bürgerbewegung Leipzig wurde 1999 gegründet. Es sammelt im Haus der Demokratie unter anderem Zeugnisse der DDR-Opposition sowie illegale oder unter dem Dach der Kirche entstandene Untergrundliteratur und Veröffentlichungen. In der Laudatio schilderte der Theologe Richard Schröder von der wechsellöbigen Geschichte der Gebete und der Demos. „Es war berechtigt, die Friedensgebete so zu gestalten, dass sie nicht verboten wurden“, sagte Schröder, der Vorstandsvorsitzende der Nationalstiftung ist. Der Deutsche Nationalpreis wird seit 1997 verliehen. Die Deutsche Nationalstiftung mit Sitz in Hamburg will damit Menschen und Institutionen würdigen, die sich für die deutsche Einheit und für die Stärkung der Rolle Deutschlands in Europa verdient gemacht

**Bild** HOT WETTER FIFTH 2014 JETZT TESTEN BILDSHOP COMMUNITY

Bildplus NEWS POLITIK GELD UNTERHALTUNG SPORT BUNDESLIGA LIFESTYLE RATGEHER REISE AUTO DIGITAL SPIELE REGIO

## 25 JAHRE MAUERFALL

# Nationalpreis für Leipziger Montags-Demonstranten!



Die Preisträger des deutschen Nationalpreises 2014: Jürgen Läßig für das „Archiv Bürgerbewegung Leipzig“, Katharina Köhler für ihren Vater Christian Föhler, Pheme Christian Wonnaberger und der Bürgerrechtler Uwe Schwabe (v.l.)

Von FLORIAN KAN und DOREEN BELKE 24.06.2014 - 18:16 Uhr  
 Berlin – Große Ehre für die Helden der legendären Leipziger Montagsdemonstrationen, die vor 25 Jahren das DDR-Regime mit ihrem revolutionärem Mut zum Einsturz gebracht haben, für Im Beisein von Alt-Bundespräsident Horst Köhler (71, CDU), des damaligen Außenministers

### Wildkatzen jetzt auch in Dresden

per Wald gibt es keine...  
 Dresden...  
 Wildkatzen...  
 Dresden...  
 Wildkatzen...  
 Dresden...

### SACHSEN UND MITTELDEUTSCHLAND



## „Die Geschichte der Montagsdemos ist eine mit Ecken und Kanten“

1989 bereiteten die Friedensgebete in der Leipziger Nikolaikirche und die Montagsdemos den Weg für die Friedliche Revolution. Die Initiatoren erhielten dafür im Juni den Nationalpreis. In der Laudatio ging der Theologe Richard Schröder ausführlich auf die spannende Geschichte ein. Wir dokumentieren die Rede montags in einer Serie (Teil I).

### POLITIK



## Nationalpreis für Montags-Demonstranten

Berlin. Die Initiatoren der Leipziger Montagsdemonstrationen von 1989/1990 werden im Herbst mit dem Deutschen Nationalpreis ausgezeichnet. Die Preisträger sind Pheme Christian Wonnaberger aus Leipzig und der Staatsminister Uwe Schwabe sowie Katharina Köhler für ihren Vater Pheme Christian Föhler und den Bürgerrechtler Uwe Schwabe.

## Friedenssignale für die Ukraine – doch Waffensubventionen auf dem Vormarsch

Die Ukraine...  
 Waffensubventionen...  
 Friedenssignale...  
 Waffensubventionen...



## Die Landkarte der Revolution in der DDR

### Massendemonstrationen in Leipzig brachten die DDR-weite Vorentscheidung

Die friedliche Revolution in der DDR ging von Teilen der Bevölkerung aus, die mit gewaltfreien Initiativen, Protesten und Demonstrationen die Wende erzwangen, die zum Fall der Berliner Mauer, zur Öffnung der Grenzen und schließlich zur deutschen Wiedervereinigung führte.

Die eindeutige Fälschung der Kommunalwahlergebnisse im Mai 1989 führte vor dem Hintergrund des wachsenden Stroms von Ausreisewilligen zu öffentlichem Widerstand bisher ungekannten Ausmaßes.

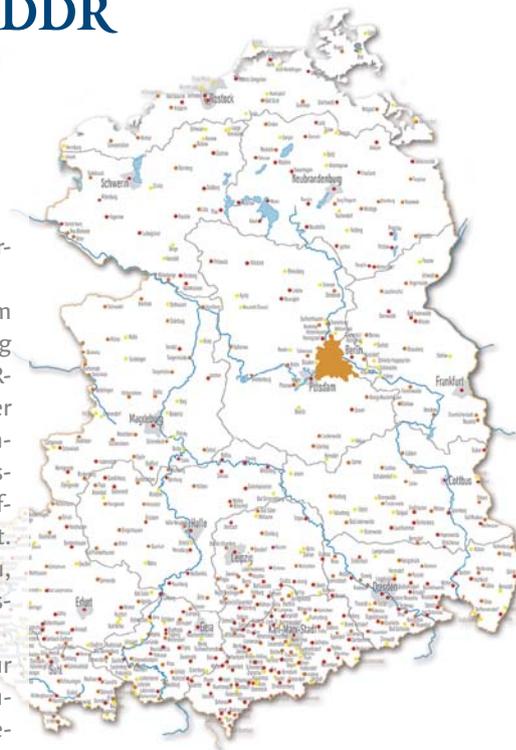
#### Von Wahlprotesten zu Massendemonstrationen

Am 3. Oktober 1989 kam es dann in Dresden zu gewalttätigen Auseinandersetzungen, als die DDR-Regierung die Botschaftsflüchtlinge aus Prag in geschlossenen Zügen durch die Stadt leitete. Daran beteiligten sich beide oppositionellen Strömungen – Ausreisewillige und Bürgerrechtler, die Reformen forderten. Diese hatten sich parallel zu den anschwellenden Strömen von Flüchtlingen und Ausreisewilligen im Sommer 1989 neu for-

miert und erlebten einen immer stärker werdenden Zulauf.

Am 7. Oktober bildete sich auf dem Berliner Alexanderplatz ein Protestzug zum Palast der Republik, wo die DDR-Führung das 40-jährige Jubiläum der Staatsgründung mit einem Festbankett feierte. Die etwa 3.000 Demonstranten wurden von Sicherheitskräften zum Prenzlauer Berg abgedrängt. Hier schlug die Staatsmacht brutal zu, einzelne Gruppen wurden eingekesselt und rüde verhaftet.

Zur DDR-weiten Vorentscheidung für den Erfolg der friedlichen Revolution wurden vor allem die Massendemonstrationen in Leipzig. Hier hatten bereits am 2. Oktober 1989 über 10.000 Menschen nach dem Friedensgebet in der Nikolaikirche demonstriert. Zu der folgenden Montagsdemonstration am 9. Oktober bot die SED-Führung 8.000 bewaffnete Einsatzkräfte und weitere 5.000 Kräfte in Zivil auf, um die Staatsautorität wiederherzustellen. Sie wurden aber von der schieren Masse der rund 70.000 Demonstranten überrollt, die über den gesamten Leipziger Innenstadtring zogen, ohne dass die Staatsmacht sie daran hindern konnte.



Danach wuchs die Bereitschaft in der Bevölkerung, für Reformen auf friedlichem Wege auf die Straße zu gehen. Die größte Protestkundgebung fand schließlich am 4. November 1989 auf dem Berliner Alexanderplatz statt. Geschätzte 500.000 Menschen kamen, als Bürgerrechtler, Dichter, Schauspieler und einige selbstkritische SED-Funktionäre ihre Reformforderungen vortrugen. Am Abend des 9. November fiel die Mauer – die friedliche Revolution hatte gesiegt.



## Archiv Bürgerbewegung Leipzig e.V.

Das Archiv Bürgerbewegung Leipzig e.V. wurde am 5. Mai 1991 von ehemals aktiven Mitgliedern kirchlicher Basisgruppen und unterschiedlichen Oppositionsbewegungen der DDR gegründet. Im Februar 1988 hatte sich bereits der „Trägerkreis für ein Kommunikationszentrum“ gebildet. Dort wurden später ganz gezielt Unterlagen zu den Ereignissen im Herbst 1989 gesammelt, welche den Grundstock des heutigen Archivs bilden.

Im Sommer 1990 unterstützte Uwe Schwabe den Historiker Klaus Roeser bei dessen Doktorarbeit über die Oppositionsbewegung in Leipzig. So wurde die Idee geboren, entsprechendes Schrift-, Bild- und Tongut möglichst vollständig zu sammeln. Damit werden nationales Kulturgut gesichert und ein grundlegender Beitrag zur Erforschung und Auseinandersetzung mit der Geschichte und den Folgen der SED-Diktatur geleistet. Wanderausstellungen stehen z. B. interessierten Bildungsträgern kostenlos zur Ausleihe zur Verfügung. Die Wanderausstellungen werden in ganz Deutschland gezeigt.

Seit mehreren Jahren arbeitet das

Archiv an Themen und Ausstellungsprojekten, welche die friedliche Revolution in der DDR in einen mitteleuropäischen Kontext stellen. Wichtige Impulse für eine europäische Einheit kamen von Dissidenten aus Polen, Ungarn und der SSR. Um die Wahrnehmung und Wirkung der Freiheitsbewegungen in den ehemaligen „Ostblockstaaten“ darzustellen, wurde die virtuelle Ausstellung „Power to the people“ erarbeitet, die durch zahlreiche deutsche Kommunen und Städte wandern wird.

[www.archiv-buergerbewegung.de](http://www.archiv-buergerbewegung.de)

Das Archiv Bürgerbewegung Leipzig ist heute im „Haus der Demokratie“ beheimatet. Es wird von Saskia Paul geleitet

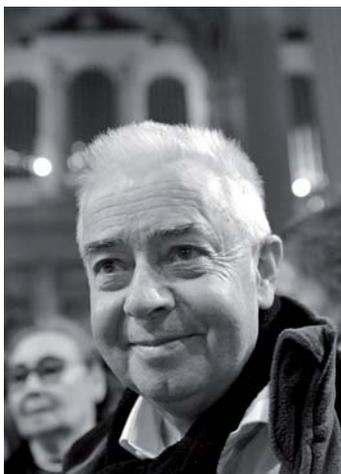


## Ausgezeichnete Lebensläufe

### Christian Führer

Christian Führer wurde 1943 in Leipzig geboren und wuchs in Langenleuba-Oberhain (Sachsen) auf. Er studierte Theologie in Leipzig und wurde Pfarrer in Lastau und Colditz. Seit 1980 war er Pfarrer an der Nikolaikirche in Leipzig. Hier organisierte Führer verschiedene Veranstaltungen im Rahmen der ersten Friedensdekade und gehörte zu den Mitbegründern der seit 1982 stattfindenden Friedensgebete. Führers Begegnung mit oppositionellen Gruppen wurde im Herbst 1989 zum Ausgangspunkt der Leipziger Montagsdemonstrationen.

1991 wurde Führer mit dem Theodor-Heuss-Preis ausgezeichnet. 1993 führte seine Initiative zur Bildung der „Koordinierungsgruppe Kirchlicher Erwerbsloseninitiativen Sachsens“; seit dem Beginn der Proteste gegen die Sozialpolitik der Bundesregierung im Rahmen der neuen „Montagsdemonstrationen“ lud Führer wieder zu Friedensgebeten in die Nikolaikirche ein. Pfarrer Christian Führer starb am 30. Juni 2014 im Alter von 71 Jahren. Er wurde nach einer Trauerfeier in der Nikolaikirche in Langenleuba-Oberhain beigesetzt.



### Jochen Läßig

Jochen Läßig wurde 1961 in Bockau im Erzgebirge geboren. Nach Abitur und Grundwehrdienst nahm er 1983 in Halle das Theologiestudium auf. Bereits damals arbeitete Läßig in oppositionellen kirchlichen Friedensgruppen mit. 1985 wurde er wegen provokanter politischer Aktivitäten exmatrikuliert. Nach drei Jahren konnte Läßig sein Studium fortsetzen.

Mit dem „Arbeitskreis Gerechtigkeit“ und später mit der „Initiativgruppe Leben“ beteiligte sich Läßig an den Friedensgebeten in der Leipziger Nikolaikirche. Im Herbst 1989 war Jochen Läßig Mitbegründer und einer der Sprecher der Bürgerrechtsbewegung „Neues Forum“, deren Leipziger Büro er führte. 1990 wurde er als Fraktionsvorsitzender von Bündnis 90/Die Grünen in die Leipziger Stadtverordnetenversammlung gewählt.

Läßig war bis 1991 auch als Bundessprecher im „Neuen Forum“ tätig. 1995 wurde er mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet, 1998 erwarb Läßig die Zulassung als Rechtsanwalt und wurde anschließend Mitarbeiter in einer Steuer- und Rechtsanwaltskanzlei.

## Uwe Schwabe

Uwe Schwabe wurde 1962 in Leipzig geboren. Nach einer Ausbildung zum Instandhaltungsmechaniker verpflichtete er sich zu 36 Monaten Wehrdienst bei der NVA, weil er zur See fahren wollte. Allerdings wurde ihm die Eignung für den „grenzüberschreitenden Verkehr“ wegen etlicher Disziplinverstöße abgesprochen.

Seit 1984 engagierte sich Uwe Schwabe in der „Arbeitsgruppe Umweltschutz“ beim Jugendpfarramt Leipzig und beteiligte sich an der Gestaltung von Friedensgebeten und Demonstrationen auf dem Nikolaikirchhof. Für politische Reformen in der DDR kämpfte er ab 1987 in der von ihm mitgegründeten „Initiativgruppe Leben“ und der „Arbeitsgruppe Menschenrechte“. Im Herbst 1989 beteiligte sich Schwabe an vorderer Stelle an den Leipziger Montagsdemonstrationen und war einer der Mitbegründer und Regionalsprecher des „Neuen Forums“ in Leipzig.

Nach 1990 war Uwe Schwabe Mitbegründer des Archivs Bürgerbewegung Leipzig e.V. Für seinen gesellschaftlichen Einsatz wurde ihm 1995 das Bundesverdienstkreuz verliehen.



## Christoph Wonneberger

Christoph Wonneberger wurde 1944 in Wiesa geboren. Er studierte Theologie in Rostock und war bis 1977 als Pfarrer in Leipzig, später bis 1984 in Dresden tätig. Hier gründete er 1980 die „Initiative Sozialer Friedensdienst“ gegen den Wehrdienst und schlug vor, regelmäßig Friedensgebete in Kirchen der DDR durchzuführen.

1985 wurde Wonneberger Pfarrer der evangelischen Lukaskirche in Leipzig und koordinierte seit 1986 die wöchentlichen Friedensgebete in der Nikolaikirche.

Unter seiner Leitung entstand im Pfarrhaus der Lukaskirche ab 1988 ein oppositionelles Zentrum. Im September und Oktober 1989 unterhielt Wonneberger hier ein „Demo-Telefon“ und informierte jeden Montag im Anschluss an die Montagsgebete die westlichen Journalisten über die Ereignisse in Leipzig.

Ein schwerer Hirninfarkt am 30. Oktober 1989 machte Christoph Wonneberger zum „Pfarrer ohne Sprache“. Die Heilung und die medizinische Rehabilitation dauerten viele Jahre. 1991 wurde Wonneberger offiziell in den Ruhestand versetzt.



## „Ein Hoffnungsträger und aufrechter Christ“

Bundespräsident Joachim Gauck und viele Weggefährten würdigen Christian Führers Lebenswerk

Die Nachricht löste Bestürzung aus: Wenige Tage nach der Auszeichnung mit dem Deutschen Nationalpreis 2014 ist der ehemalige Leipziger Nikolaikirchenpfarrer Christian Führer im Alter von 71 Jahren gestorben. Bundespräsident Joachim Gauck würdigte ihn in seinem Kondolenzschreiben als „Hoffnungsträger und aufrechten Christen“.

Ministerpräsident Stanislaw Tillich erklärte, Führer habe als Pfarrer „mit Friedensgebeten und Öffnung der Kirche für Oppositionskreise entscheidend zur Stärkung des Engagements für Freiheit und Demokratie beigetragen“.

Auch der langjährige Oberbürgermeister von Leipzig und heutige Bundestagsabgeordnete Wolfgang Tiefensee hat sich erschüttert über den Tod des früheren Nikolaikirchen-Pfarrers geäußert. Er sagte, Führer sei ein Mann gewesen, der sich in der DDR „nicht abgefunden hat mit den Verhältnissen“, sondern sich eingemischt habe. Führer habe „in einzigartiger Weise andere Menschen motiviert, etwas anzupacken, etwas zu verändern“.

Burkhard Jung, Oberbürgermeister von Leipzig, sagte: „Ich habe ihn als

einen Menschen erlebt, der im festen Vertrauen auf seinen Glauben das Unmögliche nicht nur zu denken wagte. Leipzig hat ihm für sein Wirken und ich persönlich habe ihm als Ratgeber sehr viel zu verdanken.“

„Er selbst war es, und seine Kirche im Herzen von Leipzig war es: offen für alle Menschen, die Beistand und Unterstützung suchten“, schrieb Jens Schneider in der „Süddeutschen Zeitung“. Führer habe nicht gefragt, ob einer ein frommer Protestant sei oder vielleicht gar nicht an Gott glaube:

---

### Er motivierte in einzigartiger Weise andere Menschen, etwas anzupacken und zu verändern

---

„Wer an seinen Friedensgebeten und Gesprächsabenden teilnehmen wollte, war ihm willkommen.“

In einem Nachruf auf ihren früheren Pfarrer hob die Nikolaigemeinde, in der Führer 28 Jahre lang tätig war, seine skeptische Haltung gegenüber den Mächtigen hervor: „Einer seiner prägenden Sätze war: ‚Nicht Thron und Altar gehören zusammen, sondern Straße und Altar‘“, heißt es in der Abschiedsschrift des Kirchenvorstandes der Gemeinde.

Weiter heißt es dort: „Im Vertrauen auf die Kraft Gottes und die Friedfertigkeit Jesu Christi wurden auch in schwierigsten Zeiten die Friedensgebete gehalten. Christian Führers Standhaftigkeit im Gebet und im Glauben trug wesentlich zum Gelingen der friedlichen Revolution in Leipzig bei.“

Auch nach dem gewaltlos herbeigeführten Wandel habe der Pfarrer die Friedensgebete beharrlich weitergeführt und dabei brisante Entwicklungen wie den Irak-Krieg, aber auch Rechtsextremismus und Arbeitslosigkeit

thematisiert. Eine seiner ersten Aktivitäten nach der Wiedervereinigung Deutschlands war deswegen die Gründung der Kirchlichen Erwerbsloseninitiative (KEL), deren Arbeit er bis zu seinem Ruhestand intensiv begleitete.

## „Als der Mut die Angst überwand“

Dr. Matthias Gretzschel, Zeitzeuge und Autor der Feuilletonredaktion des „Hamburger Abendblattes“

Am Nachmittag des 31. Januar 2014 sind sich Christian Führer, Christoph Wonneberger und Uwe Schwabe zum letzten Mal begegnet. An diesem verhangenen Wintertag trafen sie sich mit Dirk Reimers, dem Geschäftsführenden Vorstand der Deutschen Nationalstiftung, im Leipziger Restaurant „Apels Garten“, um über den Nationalpreis zu sprechen. Christian Führer, der von seiner schweren Krankheit gezeichnet war, kündigte schon an, dass er kaum mehr in der Lage sein würde, im Juni zur Preisverleihung persönlich nach Berlin zu kommen. Und am Anfang des Gesprächs war gerade bei ihm auch ein wenig Skepsis zu spüren, ob die geplante Ehrung wirklich angemessen sei.

Als ich Christian Führer fragte, ob er sich durch den Schauspieler Ulrich Mühe, der ihn in der Verfilmung von Erich Loests Roman „Nikolaikirche“ verkörpert hatte, gut getroffen gefühlt habe, lächelte er an diesem Nachmittag zum ersten Mal. „Ich konnte mich in Mühe durchaus wiedererkennen. In Vorbereitung seiner Rolle hat sich der Schauspieler mehrfach mit mir zu langen Gesprächen getroffen und

auch nach der Filmpremiere bis zu seinem frühen Tod noch Kontakt gehalten“, erinnerte er sich. Zum Glück habe er den ursprünglich geplanten heroischen Schluss des Films noch verhindern können. „Ich sollte gemeinsam mit Christoph Wonneberger in der ersten Reihe der Demonstranten um den Ring marschieren“, sagte der frühere Pfarrer der Nikolaikirche, der froh darüber war, dass die Schlusssequenz des Films statt dessen die ratlosen Stasi-Offiziere zeigt, die mit allem gerechnet hatten, nur nicht mit Kerzen und Gebeten.

„Ich war an diesem Tag gar nicht am Ring“, sagte Christoph Wonneberger, der mit seinem Engagement ganz wesentlich zum friedlichen Umbruch im Herbst 1989 beigetragen hat, damals aber am Ende seiner Kräfte war. Und auch der Bürgerrechtler Uwe Schwabe und Pfarrer Führer, die sich in den Monaten und Jahren davor auf jeweils eigene Weise mit viel Mut und Beharrlichkeit für einen Wandel der DDR-Gesellschaft eingesetzt hatten, gehörten am entscheidenden Abend nicht zu den Demonstranten. „Ich war erst in der Reformierten Kirche, ging

dann zur Nikolaikirche, in die ich gar nicht mehr hineingekommen bin“, erinnert sich Schwabe, der später ein Stück um den Ring lief. „Ich wollte schätzen, wie viele Leute unterwegs waren. Mit dem Kontakttelefon im Markuspfarrramt haben wir die Zahl der Demonstranten dann an die Westpresse gemeldet.“

Als das Friedensgebet in der Nikolaikirche gegen 18 Uhr beendet war, hatte Christian Führer Mühe, die Kirche überhaupt wieder zu verlassen, weil der gesamte Nikolaikirchhof überfüllt war. Ein Küster, der später als Stasi-IM enttarnt wurde, bahnte ihm den Weg durch die Menge zum gegenüberliegenden Pfarrhaus. Dort standen Schwabe und Führer später in einem der oberen Stockwerke am Fenster der Wohnung des Superintendenten Friedrich Magirius und beobachteten, wie die Menschenmenge in Bewegung geriet. Wie der Mut die Angst überwand und die Macht der Stasi und der SED in sich zusammenbrach. In diesem Moment spürten sie, dass sich Geschichte ereignete – eine Geschichte, an der auch sie entscheidenden Anteil hatten.

# Nationalpreis für die Montagsdemos

Stellvertretend für viele Mutige ehrt die **Deutsche Nationalstiftung** in diesem Jahr Christian Führer, Christoph Wonneberger und Uwe Schwabe

MATTHIAS GRETZSCHEL

**HAMBURG ::** Mit einer solchen Menschenmenge hatte die SED nicht gerechnet. Allen Einschüchterungen zum Trotz machten sich etwa 70.000 Menschen am frühen Abend des 9. Oktober 1989 auf, um nach den Friedensgebeten in sechs Kirchen über den Leipziger Ring zu demonstrieren. Niemand wusste damals, ob die Staatsmacht das Volk auf der Straße zusammenschießen würde, wie es noch vier Monate zuvor auf dem Peking-Platz des Himmlischen Friedens geschehen war. Die Leipziger Montagsdemonstranten hätten auch das in Kauf genommen, sie waren gewaltlos, aber entschlossen. „Wir sind das Volk!“, riefen sie in dieser Nacht, in der die Funktionäre der SED und die Kommandeure von Volkspolizei und Stasi begriffen, dass sie diese Bewegung nur noch mit einem beispiellosen Blutbad hätte aufhalten können. Ein einziger Schuss hätte damals wahrscheinlich eine Katastrophe ausgelöst, deren Folgen sich gar nicht abschätzen ließen. Dafür wollte am Ende niemand die Verantwortung übernehmen.

Am Dienstag teilte die Deutsche Nationalstiftung in Hamburg mit, dass die Leipziger Montagsdemonstrationen in Erinnerung an die friedliche Revolution und den Fall der Mauer vor 25 Jahren mit dem Deutschen Nationalpreis 2014 ausgezeichnet werden. „Man darf die Montagsdemonstrationen nicht von ihrem erfolgreichen Ende her denken oder mit den grundgesetzlich verböten Demonstrationen in unserer Demokratie vergleichen“, sagte Dirk Reimers, der geschäftsführende Vorstand der Deutschen Nationalstiftung, die sich dazu entschlossen hat, den mit 60.000 dotierten Preis stellvertretend an drei besonders wichtige Repräsentanten der friedlichen Revolution in der DDR und eine Institution zu vergeben.

*Nicht am 9. November, sondern am 9. Oktober haben Menschen Kopf und Kragen für die Freiheit riskiert.*

Richard Schröder

Mit jeweils 10.000 Euro werden die Pfarrer Christian Führer (damals Nikolaikirche) und Christoph Wonneberger (damals Lukasikirche) sowie der Bürgerrechtler Uwe Schwabe ausgezeichnet, der zu den wichtigsten Organisatoren der Montagsdemos gehörte. Weitere 30.000 Euro erhält das bereits 1988 von Schwabe gegründete Archiv Bürgerbewegung Leipzig, in dem bis heute die wichtigsten Dokumente der friedlichen Revolution aufbewahrt, erschlossen und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

Christian Führer, 71, ist als Pfarrer der Nikolaikirche zur international bekannten Symbolfigur der Friedensgebete geworden. Durch den Auftrag zur christlichen Verkündigung motiviert, öffnete er den schützenden Raum von St. Nikolai auch kirchenfremden Menschen, die sich mit den Zuständen in der DDR nicht abfinden wollen.

Während sich Führer um eine Vermittlung zwischen der unter dem enormen Druck der staatlichen Stellen stehenden Amtskirche und den seit 1988 immer entschlossener auftretenden Angehörigen der Basisgruppen bemüht



Am 4. September 1989 waren es noch wenige Demonstranten vor der Nikolaikirche. Uwe Schwabe (l. Reihe, 5. v. l.) gehörte zu den Organisatoren. Foto: Rainer Kühn

te, durchbrach Christoph Wonneberger, 70, die Kompromisslinie der evangelischen Kirche, woraufhin ihm die Kirchenleitung 1988 die Koordinierung der Friedensgebete entzog. Da Wonneberger am 30. Oktober 1989 einen Schlaganfall erlitt und jahrelang an dessen Folgen zu tragen hatte, trat er später lange nicht mehr öffentlich in Erscheinung. Erst jetzt beleuchtet die von Andreas Pausch im Metropol Verlag Berlin erschienene Biografie „Widersteher. Pfarrer Christoph Wonneberger“, die auf der heute beginnenden Leipziger Buchmesse Premiere hat, die Rolle dieses wichtigen Pfarrers und Bürgerrechtlers.

Auf der Liste jener „Staatsfeinde“, die die Stasi bei der Niederschlagung der Konterrevolution in Leipzig deportieren wollte, war Christoph Wonneberger die Nummer drei. An erster Stelle stand der Mechaniker und Krankenpfleger Uwe Schwabe, 52, den die Stasi schon seit Jahren im Visier hatte. Schwabe hatte 1987 die Arbeitsgruppe Menschenrechte und die Initiativegruppe Leben gegründet, zahlreiche Aktionen organisiert, Flugblätter gedruckt und sich immer wieder darum bemüht,

die Anliegen der Bürgerrechtler an die Öffentlichkeit zu bringen.

„Die drei Preisträger rühren und berühren mich in zweifacher Hinsicht: Sie haben gezeigt, was der Einzelne imstande ist zu tun; sie haben den Beweis erbracht, dass jeder Mensch Geschichte schreiben kann. Und sie sind alle drei zu Menschen geworden, die uns wichtige Impulse geben, die wir um Rat fragen können und die klar zu ihrer Meinung stehen“, sagte Leipzigs Oberbürgermeister Burkhard Jung, der die Auszeichnung auch als große Ehre für die Stadt Leipzig wertet.

Verliehen wird der Preis im Rahmen einer Festveranstaltung am 24. Juni in der Französischen Friedriehstadt-Kirche in Berlin. Die Laudatio hält der evangelische Theologe und Philosoph Richard Schröder, der auch Vorstandsvorsitzender der Deutschen Nationalstiftung ist. „Der Mauerfall am 9. November prägt für Westdeutschland den Herbst 1989, weil da die Trabis kamen. Dieses wunderbare Ereignis überstrahlte aber zu Unrecht den 9. Oktober, ohne den es die plötzliche Maueröffnung nicht gegeben hätte“, sagt Schröder, und fügt hinzu: „Nicht am 9. No-

vember, sondern am 9. Oktober haben Menschen Kopf und Kragen für die Freiheit riskiert, nämlich Ostdeutsche und nicht nur aus Leipzig.“

Stellvertretend für diese vielen Menschen, die im Herbst 1989 das SED-Regime zum Einsturz brachten, zeichnet die Deutsche Nationalstiftung zur Erinnerung an das dramatische Ge-

schehen vor 25 Jahren nun zwei Pfarrer und einen Bürgerrechtler mit dem Deutschen Nationalpreis aus. Zur Begründung dieser Entscheidung sagte Dirk Reimers am Dienstag: „Ihr Mut und ihre Gewaltlosigkeit zeugen von einer beispiellosen Zivilcourage, die unserer Nation die einzige erfolgreiche Revolution in ihrer Geschichte besichert hat.“

Hamburger Abendblatt, 12. März 2014



**Matthias Gretzschel**, 1957 in Ortrand/Kreis Senftenberg geboren, hat Buchhändler gelernt. Nach dem Wehrersatzdienst als „Spatensoldat“ studierte er von 1979 bis 1984 Theologie an der Leipziger Universität und promovierte 1988. Anschließend Honorartätigkeit beim Dresdener Institut für Denkmalpflege

und freie Mitarbeit bei mehreren DDR-Kirchenzeitungen. Als einziger Journalist war Dr. Gretzschel am 9. Oktober 1989 in der Nikolaikirche. Seit 1990 ist er Feuilletonredakteur beim „Hamburger Abendblatt“.

## Die Deutsche Nationalstiftung

Die 1993 von Helmut Schmidt gegründete Deutsche Nationalstiftung vergibt seit 1997 jährlich den Deutschen Nationalpreis. Stiftungsziel ist es, „das Zusammenwachsen Deutschlands zu fördern, die nationale Identität der

Deutschen bewusst zu machen und die Idee der deutschen Nation als Teil eines vereinten Europas zu stärken“.

Der Preis wird an Menschen vergeben, die sich „um die Ziele der Stiftung beispielhaft ver-

dient gemacht haben“. Zu den früheren Preisträgern zählen u. a. die Stiftung für den Wiederaufbau der Dresdner Frauenkirche, Vaclav Havel, Erich Loest, Uwe Tellkamp, aber auch die Jugendfeuerwehren in Deutschland. (M.G.)

# Über die Deutsche Nationalstiftung

## Geschichte und Auftrag

Die Deutsche Nationalstiftung wurde 1993 vor dem Hintergrund der Wiedervereinigung Deutschlands von Bundeskanzler a.D. Helmut Schmidt und einigen seiner Freunde wie Michael Otto, Kurt Körber, Gerd Bucerius und Hermann Josef Abs in Weimar gegründet.

Beginnend mit Richard von Weizsäcker haben alle Bundespräsidenten die Schirmherrschaft übernommen. Den Namen der Stiftung wählten die Stifter mit Bedacht. Im Gründungsauftrag der Stiftung heißt es dazu:

„Die Idee der deutschen Nation und die Bestimmung unserer nationalen Identität in einem geeinten Europa dürfen wir weder extremen politischen Kräften noch den Gegnern der europäischen Integration überlassen. Der Versuch, auf den Begriff von Nation und nationaler Identität zu verzichten, müsste abermals die Gefahr einer Deutschen Sonderrolle auslösen. Keine andere Nation Europas würde eine ähnliche Rolle für sich akzeptieren.“

Die Stiftung hat den Auftrag, das Zusammenwachsen Deutschlands zu

fördern, die nationale Identität der Deutschen bewusst zu machen und die Idee der deutschen Nation als Teil eines vereinten Europas zu stärken.

Sie veranstaltet internationale Jugendprojekte, Tagungen, Diskussionsforen und vergibt seit 1997 jährlich den mit 50.000 Euro dotierten Deutschen Nationalpreis an Menschen und Institutionen, die sich um die Ziele der Stiftung beispielhaft verdient gemacht haben.

Mit dem Deutschen Nationalpreis wurden bisher ausgezeichnet:

Die Initiative zum Wiederaufbau der Frauenkirche in Dresden; Wolf Biermann; Horst Bethge und Heinz Berggruen; das Neue Forum; Tadeusz Mazowiecki und Joseph Rován; Günter de Bruyn und Wolf Jobst Siedler; Vaclav Havel; Fritz Stern; die Herbert-Hoover-Schule in Berlin („Deutsch auf dem Schulhof“); das Geschichtsnetzwerk junger Europäer „Eustory“; die Initiatoren eines Freiheits- und Einheitsdenkmals in Berlin; die Schriftsteller Erich Loest, Monika Maron und Uwe Tellkamp; die deutsch-polnischen „Brückenbauer“ Karl Dedecius und

Alfons Nossol; Gottfried Kiesow, der Begründer der Deutschen Stiftung Denkmalschutz; „Canto elementar“, das Generationen verbindende Singpatenprojekt und 2013 die Deutschen Jugendfeuerwehren.



# Verein zur Förderung der Deutschen Nationalstiftung e.V.

## Wir freuen uns über Ihre Unterstützung

Stiftungen können rechtlich keine Mitglieder haben. Deshalb bietet der gemeinnützige Verein zur Förderung der Deutschen Nationalstiftung Unternehmen und Privatpersonen die Möglichkeit, am Stiftungsleben teilzunehmen und einen eigenen Beitrag zur Unterstützung der Stiftungsarbeit zu leisten.

Die Mitglieder werden zu den Veranstaltungen der Stiftung bevorzugt eingeladen, erhalten alle Stiftungspublikationen und werden intensiv über die Arbeit der Stiftung informiert.

Vorsitzender des Fördervereins ist Staatsrat a.D. Dirk Reimers, zugleich Geschäftsführender Vorstand der Stiftung.

Der Verein ist über die Geschäftsstelle der Deutschen Nationalstiftung zu erreichen.

Aus den Mitgliedsbeiträgen und Spenden werden Projekte der Stiftungsarbeit finanziert, wie z.B. die Dokumentationen der Deutschen Nationalstiftung. Der Mitgliedsbeitrag beträgt für Privatpersonen 125 Euro pro Jahr (bis zum Alter von 30 Jahren auf Antrag 25 Euro), für juristische Personen und Firmen 1.250 Euro pro Jahr. Möglich ist auch eine Übernahme von Mitgliedschaften.

Informationen und Aufnahmeanträge gibt es unter [www.nationalstiftung.de](http://www.nationalstiftung.de) und unter folgender Adresse:

### **Verein zur Förderung der Deutschen Nationalstiftung e.V.**

Feldbrunnenstraße 56  
20148 Hamburg  
Tel. (040) 41 33 67 53  
E-Mail: [info@nationalstiftung.de](mailto:info@nationalstiftung.de)

### **Spendenkonto:**

Hamburger Sparkasse  
IBAN: DE87 2005 0550 1282 1444 66  
BIC: HASPDEHHXXX.

# Die Gremien

## Schirmherr der Stiftung

Der Bundespräsident

## Ehrenvorsitzender

Helmut Schmidt

## Vorstand

Prof. Dr. Richard Schröder  
(Vorsitzender)

Prof. Dr. Rolf Eggert

Dr. Wolfgang Peiner

Dirk Reimers (geschäftsführend)

## Kuratorium

Dr. Manfred Bischoff (Vorsitzender)

Prof. Dr. Michael Göring

Dr. Rüdiger Grube

Dr. Michael Otto (stellv. Vorsitzender)

Dr. h.c. Petra Roth

Dr. Wolfgang Schäuble

Ben Tellings

Stefan Wolf

## Senat

Prof. Dr. Kurt Biedenkopf  
(Senatspräsident bis 11/14)

Dr. Patrick Adenauer

Dr. Klaus Asche

Dr. Christine Bortenlänger

Prof. Dr. Karl Dietrich Bracher  
(Ehrensensator)

Piotr Buras

Dr. Ulrich Cartellieri (Ehrensensator)

Dr. Gerhard Cromme

Sylvie Goulard

Prof. em. Dr. Dr. h.c. mult. Dieter Grimm

Weihbischof Dr. Hans-Jochen Jaschke

Dr. Necla Kelek

Prof. Ulrich Khuon

Prof. Dr. Horst Köhler

(Senatspräsident ab 11/14)

Prof. Dr. Norbert Lammert

Prof. Dr. Klaus-Dieter Lehmann

Prof. Dr. Wolf Lepenies (Ehrensensator)

Dr. h.c. Lothar de Maizière

Prof. Kurt Masur (Ehrensensator)

Friedrich Merz

General a.D. Dr. h.c. Klaus Naumann

Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Hermann Parzinger

Isabel Pfeiffer-Poensgen

Matthias Platzeck

Prof. Dr. Heribert Prantl

Janusz Reiter

Hubertus Schmoldt

Peer Steinbrück

Prof. Dr. Fritz Stern (Ehrensensator)

Prof. Dr. h.c. Horst Teltschik

Dr. Giuseppe Vita

Dr. Henning Voscherau

(Vizepräsident)

Ulrich Voswinckel (Ehrensensator)

Dr. Jens Weidmann

Dr. h.c. Frank Jürgen Weise

Dr. Richard von Weizsäcker

(Ehrensensator)

Dr. Rosemarie Wilcken

Prof. Dr. Heinrich August Winkler

# Die Geschäftsstelle

## Kontakt

### Deutsche Nationalstiftung

Feldbrunnenstraße 56  
20148 Hamburg  
Telefon (040) 41 33 67 53  
Telefax (040) 41 33 67 55  
E-Mail: [info@nationalstiftung.de](mailto:info@nationalstiftung.de)  
[www.nationalstiftung.de](http://www.nationalstiftung.de)

### Dirk Reimers

Geschäftsführender Vorstand

### Katja Knapwerth

Büroleiterin

### Sascha Suhrke

Jugendprojekte

### Kirsten Wittek

Finanzen

## Impressum

### Herausgeber

Deutsche Nationalstiftung

### Verantwortlich

Dirk Reimers

### Redaktion

Dirk Reimers, Katja Knapwerth,  
BKM GbR  
Ludwig Rademacher  
Thomas Immisch

### Konzept, Design

BKM  
Beratung Kommunikation Medien  
L. Rademacher und A. Janssen GbR  
20249 Hamburg  
[www.hamburg-bkm.de](http://www.hamburg-bkm.de)  
Julie Ribeiro (Kreation)

### Druck

Hartung Druck + Medien GmbH  
22115 Hamburg

### Fotos

dpa/Picture-Alliance: Titel (2), S. 40, 42; Steffen Giersch: Titel, S. 41; Dirk Vogel: Titel, S. 41; David Ausserhofer: S. 4, 6, 8, 26-27, 28-29, 31, 33, 34; Archiv Bürgerbewegung Leipzig: S. 11, 12 (Rainer Kühn), 15 und 19 (Martin Jehnichen), 25 (Christoph Motzer), 39 (Amina Kreuzau), S. 40 (Bernd Heinze); Martin Naumann/LVZ: S. 16, 20, 22; Ö-Grafik: S. 38; Hamburger Abendblatt: S. 45; Deutsche Nationalstiftung: S. 46

Nachdruck und sonstige Verwertung sind nur mit Zustimmung der Deutschen Nationalstiftung gestattet.